

Akzente

Das Magazin der
Pädagogischen
Hochschule Zürich

Geschichte – die Gegenwart im Unterricht miteinbeziehen

→ Seite 8

Porträt: Sladjana Bächtiger hat das neue
Aufnahmeverfahren der PHZH absolviert
und studiert nun auf der Primarstufe

→ Seite 22

Weiterbilden: Ein neues Handbuch klärt
die Rolle der Schulassistenten

→ Seite 32

blog.phzh.ch/akzente

**PH
ZH** PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH



PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH

WEITERBILDUNG
Volksschule

Future Skills in Leadership

Jetzt
anmelden

Freitag, 19. Januar 2024, 13–17 Uhr

Mit Severin Lüthi, Elif Oskan, Margret Rasfeld,
Sarah Kreienbühl und weiteren Gästen
→ tiny.phzh.ch/futureskills

GEWERBEMUSEUM
WINTERTHUR

Mining Photography.
Der ökologische Fussabdruck
der Bildproduktion
22. September 2023 bis 21. Januar 2024

Perfectly Imperfect – Makel,
Mankos und Defekte
24. November 2023 bis 12. Mai 2024

Angebote für Schulen
Lernen im Museum: spielerisch, vielfältig,
kreativ – im Ausstellungsraum und im
grossen Atelier. Ständig neu konzipierte
Workshops in den Bereichen Design,
Kunst und Alltagskultur in den grossen
Wechselausstellungen. Zahlreiche
Workshops zu vielen Themen aus der Welt
der Materialien im Material-Archiv.

www.gewerbemuseum.ch

Bild: © Metabolic Studio, LLC

Inhalt 4/2023

14 Interview: Eveline Hasler,
Autorin von «Anna Göldin».

17 Reportage: Rassismuskuss-
ion im Schulhaus Aemtler.

22 Porträt: Sladjana Bächtiger
startet sur dossier an der PHZH.

4 Vermischtes

Lernräume öffnen und vernetzt
nutzen

7 Eine Frage, drei Antworten

Wie richten Sie Ihr Klassen-
zimmer ein?

8 Schwerpunkt Geschichts-
unterricht

Leitartikel: Wir alle schreiben
Geschichte

Interview: Eveline Hasler,
Schriftstellerin

Reportage: Die Gegenwart
mit einem Blick in die Vergangen-
heit erschliessen

22 Studierendenseite

Porträt, Bachelorarbeit,
Kolumne

24 PHZH

Forschen: Das Bewegungsver-
halten der Kinder unterstützen

Weiterbilden: Digitalisierung
als strategischer Erfolgsfaktor
in der Bildung

Studieren: «Es geht um Rechte,
die alle Kinder haben»

Weiterbilden: Quereinsteigende
bereichern als Co-Leitende die
Schulführung

Weiterbilden: Ein neues
Handbuch klärt die Rolle der
Schulassistenzen

Weiterbilden: Agenda

34 Medientipps

37 Querblicke

Schlechtes Gewissen

38 Instagram #takeover

38 Impressum

Das Hier und Jetzt im Blick halten

Was macht einen guten Ge-
schichtsunterricht aus?
Er richtet den Blick wenn
immer möglich auf das
Hier und Jetzt. Das wirkt
sich auch auf das Inter-
esse der Schüler:innen
aus. «Schaffen Lehrper-
sonen bedeutsame Gegen-
wartsbezüge, haben sie
keine Mühe, Kinder und
Jugendliche für Geschich-
te zu begeistern», sagt
Jonas Dischl, PHZH-Dozent
für Geschichtsdidaktik,
im Leitartikel dieser
«Akzente»-Ausgabe. Ältere
Semester können demnach
aufatmen (auch wenn die
Nachricht für sie zu spät
kommt): vorbei die Zeiten
also, als man sich ge-
danklich von einem Jahr-
hundert zum nächsten
hangeln musste, ohne zu
wissen, was das alles mit
einem selbst zu tun hat.

Wie ein zeitgemässer
Unterricht konkret
aussehen kann, zeigt
die Reportage aus dem
Städtzürcher Schulhaus
Aemtler. Dort hat Lehrer
Philipp Metz mit seiner
3. Sek über Imperia-
lismus, Nationalismus
und Rassismus disku-
tiert. Eine anspruchs-
volle Aufgabe, doch wie
der Bericht zeigt, hat
das sehr gut geklappt –
auch dank Einbezug
digitaler Hilfsmittel.

Eine besondere Ehre
wird diesem Heft im In-
terview zuteil: Eveline
Hasler, die Grande Dame
des historischen Romans,
gibt darin Einblick in
ihr Schaffen – von «Anna
Göldin. Letzte Hexe»
bis hin zu «Die Vogel-
macherin», einer schau-
erlichen, aber wahren
Geschichte über die
sogenannten Hexenkinder
im 17. Jahrhundert.

Das ganze Paket zum
Thema Geschichtsunter-
richt – ab Seite 8 in
diesem Heft.

– Christoph Hotz

Inhalt/Editorial

AKZENTE 4/2023

3

Lernräume öffnen und vernetzt nutzen



Die Teilnehmenden erhielten in zahlreichen Workshops Inputs für ihren Unterricht.

Ende Oktober fand bereits zum 21. Mal die Tagung Unterrichten mit digitalen Medien statt. Das Thema der diesjährigen Austragung lautete «Lernräume: vernetzt – offen – agil». Die Themenwahl erfolgte vor dem Hintergrund, dass in einer digital geprägten Welt Räume und Orte des Lernens offen, vernetzt und agil sind. Inner- und ausserschulische Lernorte sind zunehmend miteinander verbunden. Formale und non-formale Lerngelegenheiten vermischen sich. Schülerinnen und Schüler bewegen sich fließend in analogen und digitalen (Lern-)Welten. Dies eröffnet über das Klassenzimmer hinaus neue Chancen für die Gestaltung und Funktion von Lern- und Begegnungsräumen. Daraus ergeben sich Fragen wie: Was bedeutet dies für das Lernen? Wie sollen Lernorte gestaltet sein, damit sie zeitgemässes Lernen ermöglichen? Und: Welche Chancen und Risiken eröffnen erweiterte Lernräume?

Ganz im Sinne des Tagungsthemas startete der Anlass auf den Gängen, in der Mensa oder draussen. In einer digitalen interaktiven Einstiegsaktivität äusserten sich die rund 165 Teilnehmenden zu ihren bevorzugten Lern- und Arbeitsräumen und ihrer Vorstellung von Schule in einer digital geprägten Welt. Die eingeholten Rückmeldungen wurden live im Hörsaal mittels KI

(ChatGPT) ausgewertet. Zusammengefasst zeigte sich folgendes Bild: Funktionale Infrastrukturen sowie technologische Ausstattung sind zwar wichtige Punkte. Ein Grossteil der Rückmeldungen bezieht sich aber auf ein angenehmes Arbeitsklima, Team und zwischenmenschliche Aspekte. Veränderungspotenzial in der heutigen Schule liegt gemäss den Aussagen der Teilnehmenden beispielsweise in der Gestaltung eines Unterrichts, der sich vermehrt an den Interessen und Stärken der Schüler:innen orientiert. Sie wünschen sich mehr räumliche und zeitliche Flexibilität. Stundenpläne sollen aufgebrochen werden und Lernen auch vermehrt ausserhalb des Schulhauses stattfinden. Noten und der damit verbundene Druck werden infrage gestellt.

Nach dem Einstieg stellte Schulentwickler Richard Heinen in seiner Keynote «Utopien neuer Lernorte – Lernen braucht Orte! Braucht Lernen Orte?» neue Ideen für Schulen und Lernorte vor. Er zeigte, dass wir über traditionelle Schulregeln wie Klassenzimmer und Stundenpläne hinausdenken sollten, wenn es um Bildung in der digitalen Welt geht. Am Vormittag und am Nachmittag standen ausserdem verschiedene Workshops zur Auswahl, die praxisnahe Umsetzungen auf der Unterrichtsebene aufzeigten. ✕ – Eliane Burri und Tobias Schifferle

Kommende Veranstaltungen

14. Dezember
Schulräume neu denken

Wie planen Kinder, Lehrpersonen und Designer:innen gemeinsam Räume? Das Designbüro ZMIK gibt Einblick in ein Kooperationsprojekt.

19. Januar
Future Skills in Leadership

Im Zentrum steht das Spannungsfeld von kurzfristigen gesellschaftlichen Entwicklungen und langfristigen Ansprüchen an die Bildung.

1. März
Sprache und digitaler Wandel

Wie gelingt Sprachförderung unter den neuen digitalen Rahmenbedingungen?

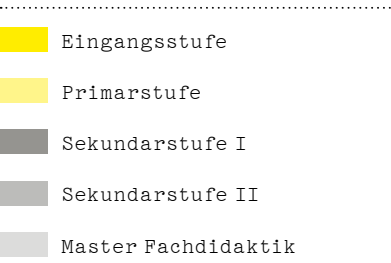
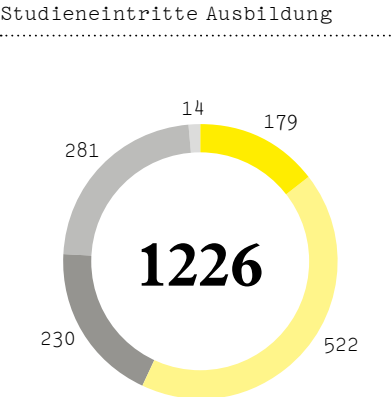
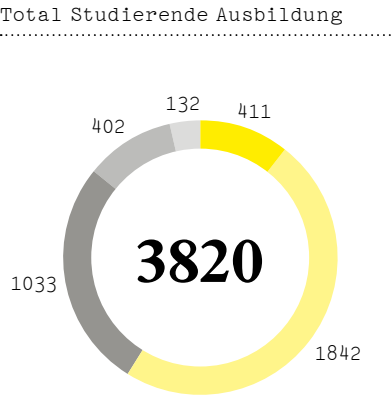
Weitere Infos
tiny.phzh.ch/veranstaltungen

Foto: Niklaus Spoerri

PHZH in Zahlen



Total Studierende und
Studieneintritte
Ausbildung 2023



Die Gesamtzahl der Studierenden entspricht einem gewichteten Jahresdurchschnitt, Stand Oktober 2023.

Foto: Niklaus Spoerri

Aktuelles

PHZH mit neuem Webauftritt

Seit Ende Oktober hat die PH Zürich einen neuen Webauftritt und ein neues Studierendenportal. Sowohl Website als auch Studierendenportal erscheinen in neuem Kleid. Dies, nachdem die Struktur, die Inhalte und das Visual Design im Rahmen eines knapp zweijährigen Projekts von Grund auf überarbeitet wurden.

Förderung für Forschungsprojekt

Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) unterstützt ein Forschungsprojekt der PH Bern und der PH Zürich zur Qualität pädagogischer Interaktionen in Sekundarschulklassen.

95 neue Lehrpersonen

Ende Oktober durften 95 Abgänger:innen des Studiengangs Sekundarstufe I ihr Lehrdiplom entgegennehmen. Die PH Zürich gratuliert herzlich zum erfolgreichen Abschluss und wünscht alles Gute für die berufliche Zukunft.

Zwei neue Professoren

An der PH Zürich sind im September die Urkunden des Fachhochschulrats des Kantons Zürich an zwei neue Professoren überreicht worden. Stefan Keller wurde zum Professor für Fachdidaktik und Thomas Schmalfeldt zum Professor für Didaktik Informatik ernannt.



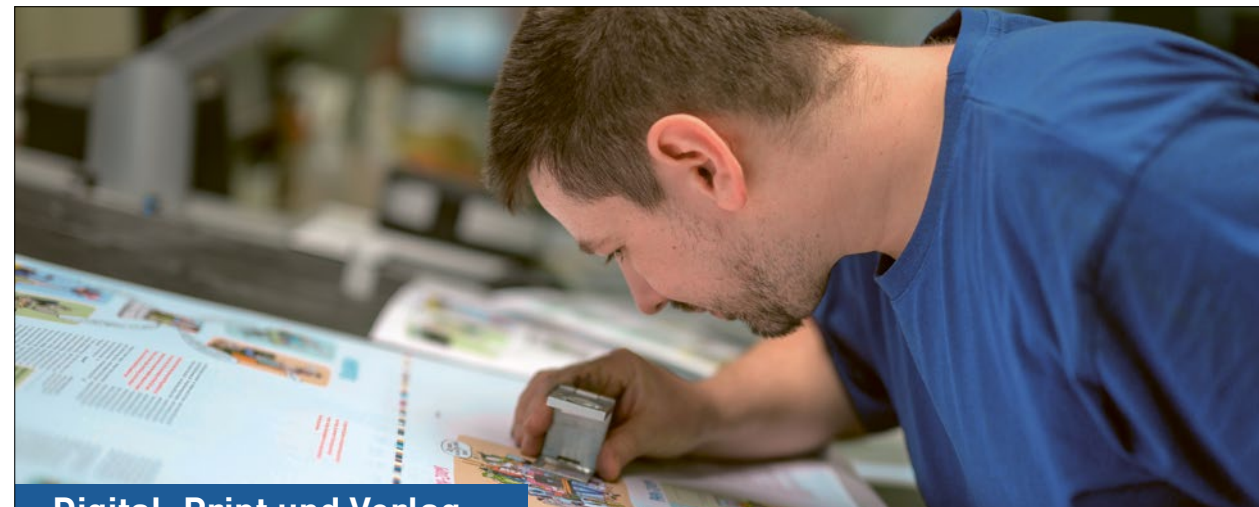
Ruth Baumgartner ist mit dem Bildungspreis 2023 der PH Zürich ausgezeichnet worden.

Bildungspreis 2023 verliehen

Die Pädagogin Ruth Baumgartner leitet seit über 20 Jahren die private Schule «Schule 3x3» in Männedorf für Kinder und Jugendliche, die aufgrund ihres Verhaltens nicht in der Regelschule unterrichtet werden können. Viele Schüler:innen kehren nach einer bestimmten Zeit an die öffentliche Schule zurück. Für dieses Engagement ist Ruth Baumgartner nun mit dem diesjährigen Bildungspreis der PH Zürich ausgezeichnet worden. «Ruth Baumgartner nutzt ihre

kleine besondere Schule, um die Kinder auf die Rückkehr in die Regelschule vorzubereiten. Diese Zielsetzung sowie ihre professionelle Arbeit und ihr langjähriges Engagement für die öffentliche Schule soll gewürdigt werden», so der Jurybericht. Die Verleihung des Bildungspreises fand Anfang November im Rahmen des diesjährigen Hochschultags der PH Zürich statt. Die Veranstaltung richtete den Fokus auf das Thema «Evolution oder Disruption: Technologischer Wandel in der Bildung».

Weitere Informationen zu den aktuellen Meldungen: phzh.ch



Digital, Print und Verlag

Teamwork – für Ihren Erfolg.

Begeistern Sie Ihre Kunden mit massgeschneiderter, treffsicherer Kommunikation. Wir haben genau ein Ziel:

Sie dabei zu unterstützen.



FO-Fotorotar | Gewerbestrasse 18 | 8132 Egg bei Zürich
044 986 35 00 | info@fo-fotorotar.ch | www.fo-fotorotar.ch

Eine Frage, drei Antworten: Wie richten Sie Ihr Klassenzimmer ein?



Ruth Gerdsmeyer, Primarlehrerin und Praxisleiterin Schule Adliswil

und Befindlichkeiten anpassen kann. Die Antwort auf die Frage «Wie oft haben Sie schon Ihr Klassenzimmer neu eingerichtet?» ist viel einfacher zu beantworten: mindestens jedes Schuljahr wieder aufs Neue.

positiven Rückmeldungen der Jugendlichen. Im Rückblick war der Aufwand gross, aber der Ertrag jede Anstrengung wert.



Rebecca Clavadetscher, Sekundarlehrerin Schule Dürnten



Christiana Gondorf, Primarlehrerin Schule Zinzikon

So einfach die Frage klingt, so komplex ist die Antwort. Ist beim Einrichten eines Klassenzimmers doch viel zu bedenken: Wie sollen die Pulte stehen? Arbeiten die Kinder an einem festen Platz? Braucht es eine Lesecke? Wo ist mein Platz als Lehrperson? Wie ist welches Material griffbereit und selbsterklärend einsetzbar? Braucht es Raumteiler? Wie bleibt der Raum hell, freundlich und überschaubar? Wo hängen Merksätze sinnvoll und können gut gesehen werden? In welcher Ecke überlebt die Pflanze? In meinen 24 Jahren als Klassenlehrerin habe ich schon unzählige Male das Klassenzimmer eingerichtet und umgestaltet. Angetrieben von verschiedenen Motivationen und Umständen, wie zum Beispiel Klassengrösse, schwierige Kinder und neue Unterrichtsmethoden, waren stets meine Flexibilität und mein Tatendrang gefragt. Dabei stellten sich mit der Zeit zwei Dinge als indiskutabel heraus: Mein persönliches Wohlbefinden in meinem «Arbeitszimmer» und der Sitzkreis mit Holzbänken sind bis heute nicht mehr wegzudenken. Fazit der vielen Überlegungen ist wohl: Mein Klassenzimmer muss immer flexibel eingerichtet sein, damit ich mich schnell wieder neuen Bedingungen

Möbelhäuser durchforsten, Farbkonzepte erstellen, Moodboards gestalten, Deko einkaufen – das war bis vor einigen Jahren definitiv nur meinem privaten Zuhause vorbehalten. Bis meiner Stellenpartnerin und mir vor rund zwei Jahren bewusst wurde, wie viel Zeit wir nicht nur in unseren eigenen vier Wänden, sondern auch in unserem gemeinsamen Klassenzimmer verbringen. Selbstverständlich lassen sich selbst im eigenen Klassenzimmer gewisse Dinge wie Wandtafeln, Schränke und Deckenleuchten nicht verändern. Innerhalb dieses Rahmens bleibt aber ein relativ grosser Spielraum: Diesen haben wir mit dezenten Farben, anderer Anordnung der Tische, einheitlicher Beschriftung, zusätzlichen Regalen und dekorativen Elementen – wie Blumen, Klassenfotos und -regeln in Bilderrahmen etc. – ausgenutzt. Seither fühlen wir uns im Klassenzimmer viel wohler und freuen uns über die

Ein Ort zum Wohlfühlen, der das selbstständige Lernen fördert. Offene Regale, gefüllt mit den Materialien der Kinder. Sie haben immer Zugriff darauf und sollen lernen, sich selbst zu organisieren. Festgelegte Sitzplätze und zusätzliche Möglichkeiten, um an der Fensterbank oder an freien Tischen in Gruppen zu lernen. Im Zimmer Bänke für den Sitzkreis, die unter der Wandtafel versorgt oder als Tische nahe am Boden umfunktio- niert werden können – unser kleines Zimmer macht erfinderisch. Der Flur vor dem Klassenzimmer für individuelle Pausen, bewegte Lernphasen, Kleingruppenaufträge oder als Ruheplatz mit portabler Lernbox. Das Klavier im Zimmer für alle zugänglich, das Lehrerpult unauffällig in der Ecke, dort sitze ich bei Anwesenheit der Kinder kaum. Wir haben eine kleine Bücher- und Spielecke zum Ausleihen und die neu eingezogenen Pflanzen machen es so richtig gemütlich. ✕

Einmal PH Zürich. Für immer Alumni.

Jetzt Mitglied werden:
alumni-phzh.ch

ALUMNI PH ZH

Schulbesuche
Wir thematisieren globale Gerechtigkeit in Ihrem Klassenzimmer!

Wir tragen in der Schweiz Mitverantwortung für die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen im globalen Süden: Das Schulbesuchsprogramm sensibilisiert Jugendliche und Kinder für diese Themen und zeigt ihnen, wie sie eine gerechtere Welt aktiv mitgestalten können.

UNSERE THEMEN

- Schoggi (Kinderarbeit im Kakaoanbau)
- Kleider (Globale Modeindustrie)
- Handy (Rohstoffabbau und -recycling)
- Orangensaft (Globaler Agrarrohstoffhandel)

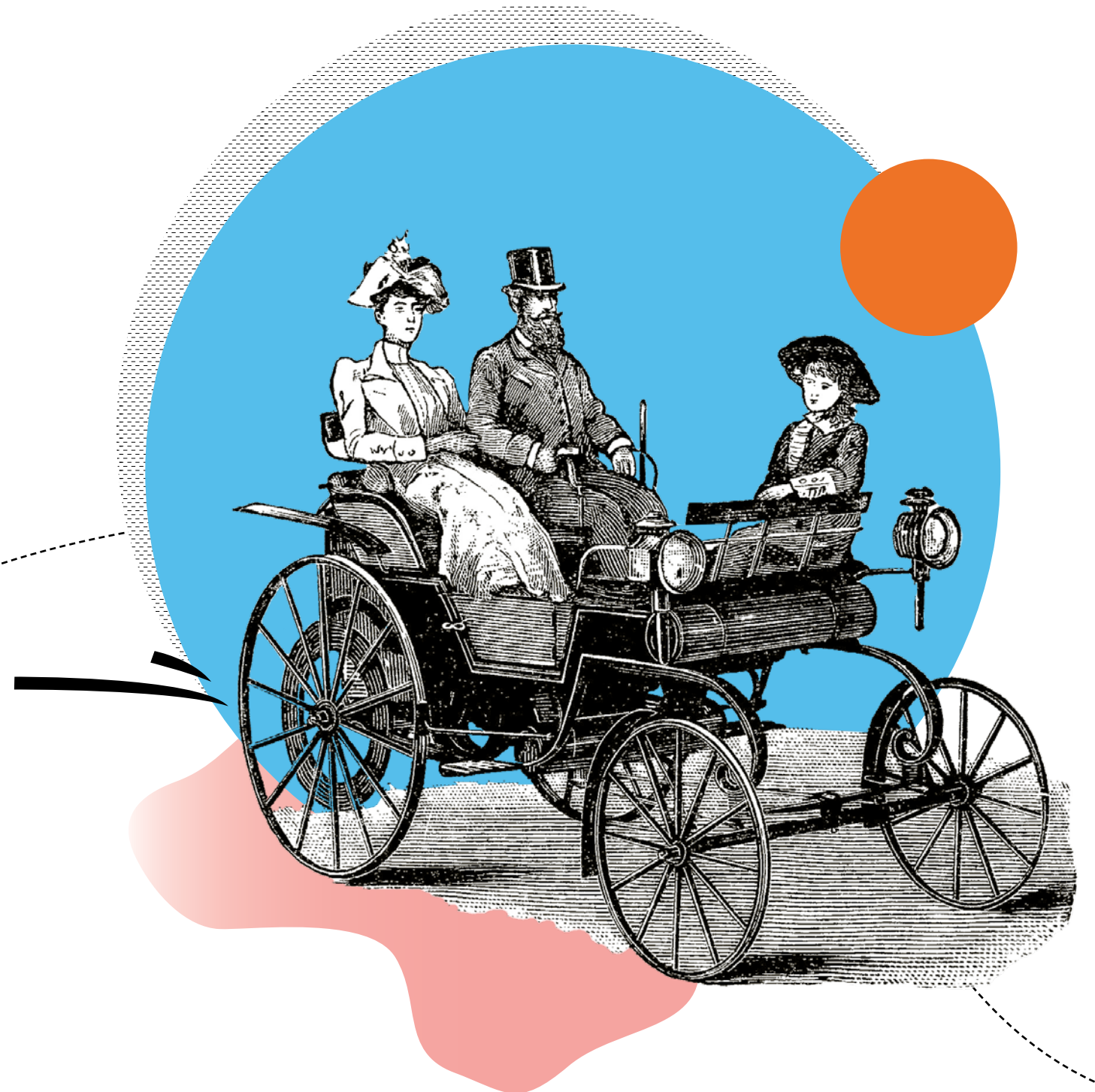
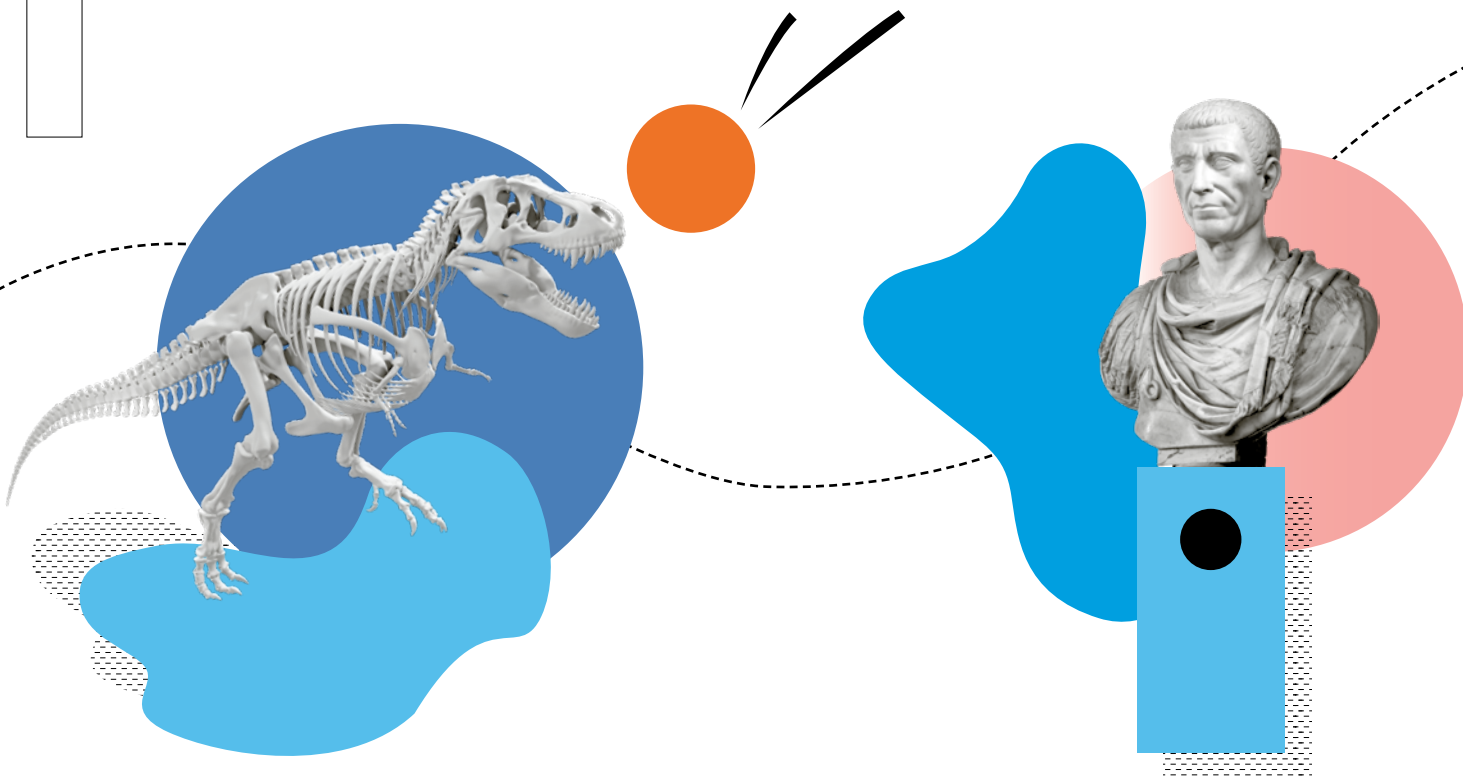
Kontakt: schulbesuch@publiceye.ch
Weitere Infos: publiceye.ch/schulbesuche

Public Eye

Wir alle schreiben Geschichte

Guter Geschichtsunterricht bezieht sich nicht nur auf die Vergangenheit. Vielmehr beginnt historisches Lernen in der Gegenwart und lädt zur aktiven Teilhabe ein. So verstehen Kinder und Jugendliche, dass Geschichte auch mit ihnen zu tun hat. Und dass sie Geschichtskultur selbst mitgestalten können.

Text: Melanie Keim, Fotos/Illustrationen: Andrea Pfister, stock.adobe.com



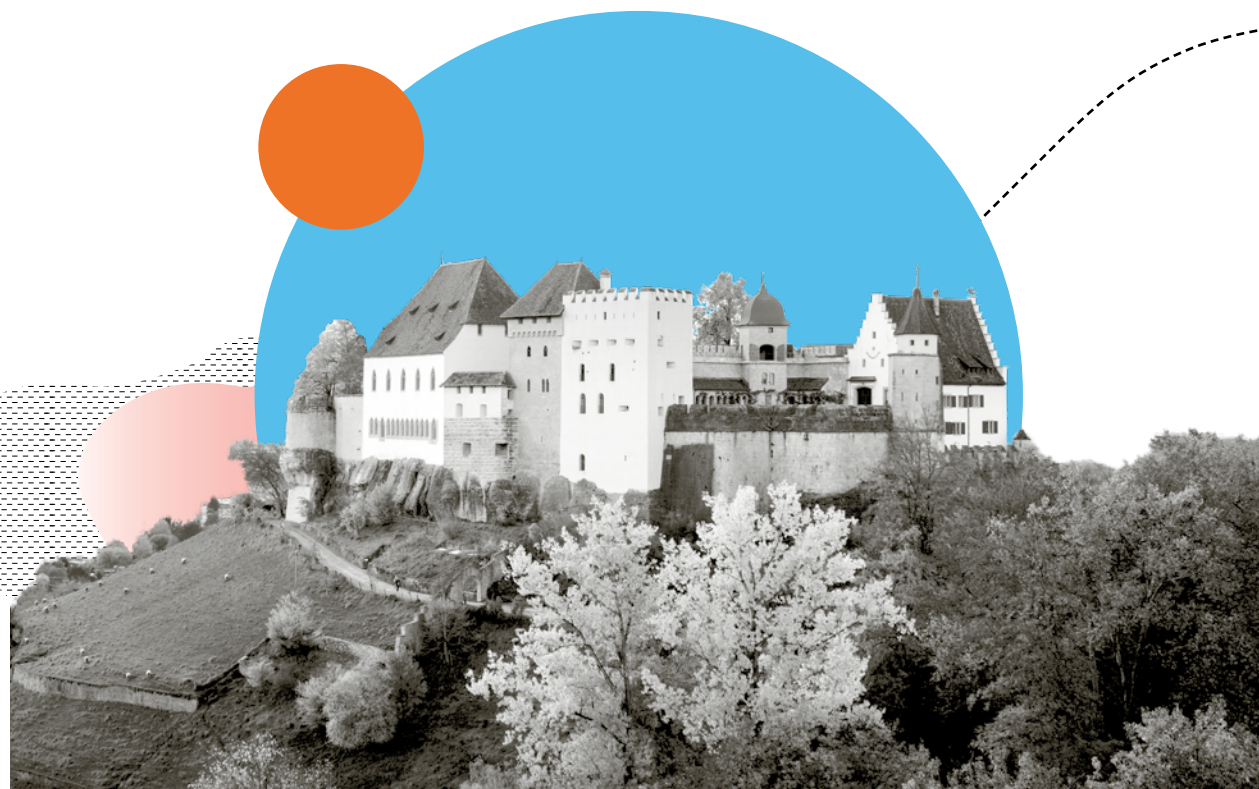
Wenn sich Unfassbares wiederholt, und da aktuell wieder Krieg in Europa herrscht, fragt man sich: Können wir überhaupt aus der Geschichte lernen? Für Christian Mathis, Professor für Geschichtsdidaktik an der PH Zürich, gibt es viele Antworten auf diese Frage. Eine davon setzt dabei an, dass man nicht aus der einen Geschichte lernen kann.

«Früher hat man im Geschichtsunterricht die Geschichte der Herrschenden erzählt», sagt Mathis. Ab den 1970er Jahren habe man dann begonnen, mit Quellen zu arbeiten. Man fragte, wer das geschrieben habe und was der Verfasser hier sage. Zur Geschichte von oben habe man die Geschichte von unten hinzugefügt, zur Perspektive des Fabrikbesitzers diejenige des Fabrikangestellten. Heute geht es im Geschichtsunterricht auch darum, aufzuzeigen, dass Geschichte immer eine Erzählung ist, die aus bestimmten Gründen so erzählt wird. Dass sie nicht einfach Vergangenheit transportiert, sondern stets von heutigen Normen und Werten geprägt ist.

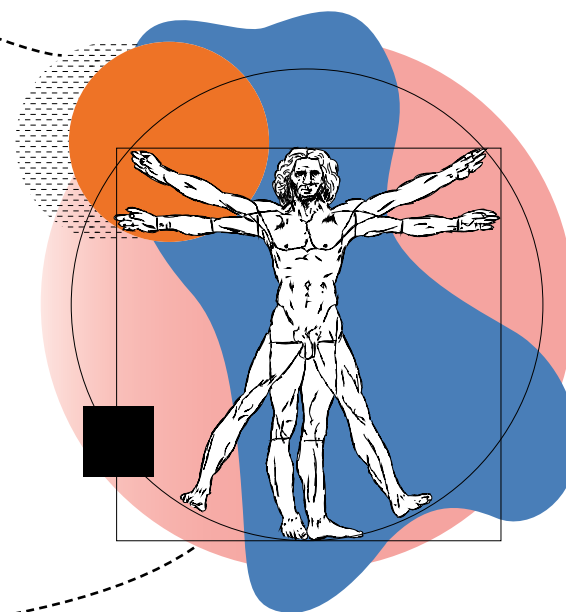
«Geschichte ist ein gesellschaftliches Fach. Deshalb muss Geschichtsunterricht auch fragen, wie unsere Gesellschaft mit Geschichtsschreibung umgeht, wie unsere Geschichten konstruiert sind, wie diese zur Identitätsbildung beitragen und was unsere Geschichtskultur über uns aussagt», erklärt Mathis. Als Beispiel für die enge Verknüpfung von Geschichtskultur und heutigen Debatten nennt er das Zürcher Sechseläuten, das jedes Jahr für angeregte Diskussionen rund um Identitäten

und gesellschaftliche Werte sorgt. Eine Lehrperson könnte den Traditionsanlass mit ihrer Klasse einmal genauer beleuchten und erforschen, wie das Sechseläuten im 19. Jahrhundert erfunden wurde, weshalb sich die bürgerliche Elite in dieser Zeit auf mittelalterliche Zünfte bezog, um anschliessend heutige Debatten über die Regeln am Sechseläuten genauer zu betrachten. Wie wird Geschichte hier benutzt, um Traditionen zu begründen? Und was sagt es über unsere politische Kultur aus, dass eine linke Stadtpräsidentin an einem Anlass mitläuft, von dem Frauen weitgehend ausgeschlossen sind? Solche Fragen zeigen: Geschichte ist nicht einfach vergangen. Wie wir mit ihr umgehen, welche Geschichten wir erzählen, wie wir diese erzählen, zelebrieren oder kritisieren, sagt viel darüber aus, wer wir heute sind.

«Indem Geschichtsunterricht Fragen stellt wie: «Wer sind wir? Gibt es ein Wir? Und wer bin ich selbst?» kann er für Kinder und Jugendliche bedeutsam werden und ihr historisches und politisches Interesse fördern», sagt Mathis. Dabei gehe es gerade nicht um einseitige Erzählungen wie «Wir sind die mit dem Rütlichswur» oder «Wir sind die, die im Zweiten Weltkrieg Flüchtlinge abgewiesen haben». Vielmehr gehe es um ein Verständnis, wie gesellschaftliche Werte und politische Normen historisch gewachsen seien. «Wer weiss, woher diese kommen, kann kritisch zu ihnen Distanz nehmen und sieht: Dieses Wir ist nicht fest. Es ist verhandelbar und wir können es mitgestalten», erklärt Mathis.



Wo früher Geschichte chronologisch erzählt und Jahreszahlen zu Kriegen, Eroberungen oder Wirtschaftskrisen auswendig gelernt wurden, nähert sich der heutige Geschichtsunterricht historischen Ereignissen über wichtige Schlüsselfragen an wie: «Wie schafft man Frieden?» oder «Was bedeutet Gerechtigkeit?». Statt die Geschichte Nazideutschlands nachzuerzählen, beantworten Schüler:innen heute etwa die Frage, wie Hitler an die Macht kam, welche auch die Analyse- und Narrationskompetenz fördert.



Wahre und erfundene Geschichten

Dieses kompetenzorientierte historische Lernen beginnt im Lehrplan 21 im Zyklus 1, wo das Verstehen von Zeit, Dauer und Wandel einen von zwölf Kompetenzbereichen im Fachbereich Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG) für den 1. und 2. Zyklus darstellt. «Im Kindergarten geht es darum, dass Kinder verstehen, was heute und früher ist, dass es früher anders war und manches auch gleich geblieben ist. Und dass sie historisches Geschehen einordnen können und wissen: Als die Dinosaurier lebten, waren noch keine Römer da», erklärt Beatrice Kümin, die an der PH Zürich als Dozentin für Fachdidaktik Natur, Mensch, Gesellschaft arbeitet.

Für einen ersten Einblick in die Spuren der Vergangenheit eignen sich gemäss Kümin Alltagsobjekte, Bilder und historische Gebäude als Quellen. Vergleicht man mit den Kindern etwa ein Bügeleisen aus dem vorletzten Jahrhundert mit einem heutigen Bügeleisen, sehen diese, wie sich die Technik in dieser Zeit verändert hat, während die Funktion gleich geblieben ist. Davon ausgehend, kann die Lehrperson mit der Klasse anhand von Bildern den Kontext erforschen, in dem dieses Bügeleisen genutzt wurde, und der Frage nachgehen, wer zu

welcher Zeit gebügelt hat. So zeigt sich: Zuerst bügelten die Angestellten, dann die Frauen. Und heute bügeln vielleicht auch die Väter der Kinder.

«Wichtig ist ein erforschender Zugang, bei dem die Kinder selbst mit allen Sinnen Dinge über die Vergangenheit herausfinden können», sagt Kümin. Das kann bedeuten, dass sie selbst einmal Wäsche mit Waschzuber und Waschbrett waschen, wie man es früher gemacht hat. Oder dass sie bei ihren Grosseltern nachfragen, welche Spiele diese als Kinder gespielt haben, und diese selbst einmal ausprobieren. Tragen die Kinder diese Geschichten oder etwa Gegenstände von den Grosseltern in die Klasse zurück, schult dies zum einen ihre Erzählkompetenz. Zum andern lernen sie durch die verschiedenen Geschichten, die aus Stadt und Land, aus verschiedenen Ländern und Milieus zusammenkommen, dass zu einem Zeitabschnitt in der Vergangenheit sehr unterschiedliche Realitäten gehören. «So lernen die Kinder, Geschichte und Geschichten zu unterscheiden», sagt Kümin.

Bereits im Kindergartenalter könnten Kinder mit unterschiedlichen Medien wie Bilderbüchern oder Filmen lernen, zwischen wahren und erfundenen Geschichten zu unterscheiden und damit zwischen Fakten und Fiktion. Später, im Zyklus 2, stehen Sagen und Mythen und die Absichten dahinter im Lehrplan. So erforschen Kinder, ob es einen wahren Kern hinter der Geschichte von Wilhelm Tell gibt und weshalb diese Geschichte so wichtig für die Schweiz ist. Kümin verweist dabei auf die grosse Bedeutung von Mythenbildung und Ideologien in heutigen Konflikten: «Wenn wir solche Kompetenzen bereits im Elementarbereich fördern, können wir viel dazu beitragen, dass Schüler:innen lernen, kritische Fragen zu stellen.»

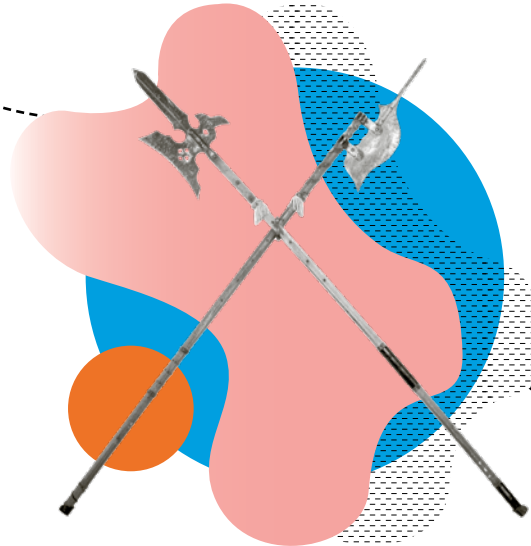
Geschichte geht alle an

Während für jüngere Kinder ein alltagsnaher Zugang über bekannte Gegenstände oder Objekte wie die Burgruine im Dorf wichtig ist, geht es auf der Sekundarstufe, wo Geschichte zusammen mit Geografie den Fachbereich Räume, Zeiten, Gesellschaften (RZG) bildet, darum, die Interessen der Jugendlichen geschickt einzubinden. «Der schlechte Ruf von Geschichte als langweiliges Fach hat damit zu tun, dass Jugendliche oft nicht an historische Ereignisse anknüpfen können», erklärt Jonas Dischl, Dozent für Geschichtsdidaktik im Studiengang Sekundarstufe I. Er fragt provokativ: «Weshalb sollten Jugendliche genau wissen müssen, wie die Französische Revolution ereignisgeschichtlich ablief?»

Stattdessen könnte die Lehrperson die Französische Revolution über ihre Auswirkungen aufrollen, über die Erklärung der Menschenrechte oder die Meinungsäusserungsfreiheit und die Frage, wer was sagen darf. Und wenn sich Jugendliche stark für Umweltthemen interessieren, könnte man beispielsweise die Industrialisie-

rung anhand ihrer Auswirkungen auf die Umwelt thematisieren und aufzeigen, wie im 19. Jahrhundert ohne Zögern Staudämme gebaut und die Limmat kanalisiert wurde – um von dort den Bogen zu heutigen Debatten um eine drohende Energieknappheit und geplante Eingriffe in die Natur zu schlagen.

«Wenn Lehrpersonen interessante und bedeutsame Gegenwartsbezüge schaffen, haben sie keine Mühe, Kinder und Jugendliche für Geschichte zu begeistern», sagt Dischl. Auch auf der Sekundarstufe seien biografische Zugänge zu Themen nach wie vor hilfreich. Wenn



Jugendliche durch Nachfragen in der Familie etwa plötzlich erfahren, dass ihr Urgrossvater als Arbeitsmigrant in die Schweiz gekommen war, ist das Interesse für Migrationsgeschichte ein ganz anderes. Gemäss Dischl wird insgesamt das didaktische Potenzial der sogenannten Oral History noch immer unterschätzt.

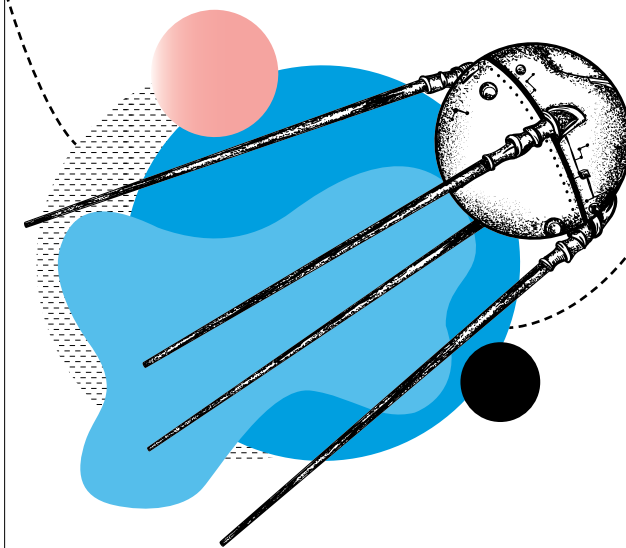
Doch wird ein solcher biografischer Zugang nicht dadurch erschwert, dass Schüler:innen heute sehr unterschiedliche Vergangenheiten mitbringen? Dischl und Mathis sind sich einig: Sie sehen die zunehmende Heterogenität an den Schulen vielmehr als wertvolle Ressource und betonen, dass der Geschichtsunterricht heute gerade nicht mehr nur eine Schweizer Perspektive, sondern eine globale Sicht einnehme. «Wenn wir unserer durch Migration geprägten Gesellschaft gerecht werden wollen, können wir heute nicht mehr eine Geschichte von «Wir und die anderen» erzählen», so Mathis. Vielmehr müsse Geschichtsunterricht aufzeigen, dass Geschichte uns alle angehe.

Und was, wenn Geschichtsunterricht bei Betroffenen für Spannungen sorgt? Wichtig ist, dass Lehrpersonen stets Sach- von Werturteilen trennen und bei Quellen deutlich machen, dass es sich um eine bestimmte Perspektive handelt. «Lehrpersonen wissen jedoch in der Re-

gel gut, wie sie Wertneutralität schaffen und gleichzeitig klare Grenzen setzen können, die nicht verhandelbar sind», sagt Mathis. Dazu gehört etwa, dass allen Schüler:innen klar ist, dass der Holocaust nicht geleugnet oder relativiert werden darf, oder dass rassistische Äusserungen in einem Gespräch über den Kolonialismus keinen Platz haben – selbst wenn in einer Quelle solche auftreten. Auch ist für Mathis klar, dass es im Geschichtsunterricht keine Tabuthemen geben darf, dass Lehrpersonen also nicht bestimmte Themen auslassen sollen, weil sie heftige Auseinandersetzungen in der Klasse befürchten. «Wenn man bedeutsamen Geschichtsunterricht mit interessanten Gegenwartsbezügen macht, ist im Grunde jedes Thema verfänglich, weil es immer um heutige Identitäten und Überzeugungen geht», so Mathis.

Geschichte mitschreiben

Im Idealfall lernen Schüler:innen im Geschichtsunterricht nicht nur, dass Geschichte uns alle angeht, sondern ebenso, dass sie selbst Autor:innen der Geschichte sein und so unsere Gesellschaft mitgestalten können. So kann eine Klasse etwa in Zusammenarbeit mit einem Ortsmuseum einen Blog führen oder eine Führung zu einem sogenannten Stolperstein anbieten, der an ein Opfer des Nationalsozialismus erinnert. Mathis erwähnt beispielsweise ein Projekt einer Studentin, die im Praktikum mit einer Klasse der Geschichte des Dr.-Marie-Heim-Vögtlin-Wegs in Brugg nachging. Dabei ging es nicht nur um die Geschichte der ersten Schweizer Ärztin, die für ihr Studium kämpfen musste, sondern auch um eine Gruppe von Brugger Politikerinnen, die 1992 die Benennung eines kurzen Fusswegs nach der Ärztin erwirkte, und schliesslich darum, dass dieser bedeutenden Frau nur ein kurzer Verbindungsweg gewidmet wurde, an dem es nicht einmal ein Haus mit entsprechender Adresse gibt. Am Ende forderten die Schüler:innen in einem Brief an den



Brugger Stadtrat die Benennung eines bedeutenderen Platzes nach der Ärztin. Zwar fand diese nicht statt, doch die Klasse hatte sich mit dieser Aufgabe auf vielschichtige Weise mit Geschichte und der Frage, wer wie mit Geschichte umgeht, auseinandergesetzt.

Solche vielschichtigen Aufgaben zu erarbeiten, erfordert jedoch Zeit, die allenfalls durch spezielle Projektgefässe zur Verfügung steht. Wichtig ist deshalb, dass Lehrpersonen im Alltag auf bestehende Unterrichtsbeispiele zurückgreifen können. Mit den Lehrmitteln «Gesellschaften im Wandel» für die Sekundarstufe I sowie «Weitblick» und «Logbuch» für die Primarstufe liegen heute für jede Stufe Lehrmittel vor, die solche Erkundungswege mit interessanten Gegenwartsbezügen detailliert durchspielen – und das notwendige historische Kontextwissen mitliefern. Mit dem internationalen Forschungsprojekt Lethe (Learning the Invisible History of Europe through Material Culture, siehe auch Reportage) arbeitet die PH Zürich zudem an einer digitalen Plattform, auf der Lehrpersonen Unterrichtsbeispiele für versteckte oder bisher verborgene Geschichten finden – sei es zu illegalen Adoptionen in Sri Lanka oder über den Sohn eines Nidwaldner Söldners und einer Indonesierin, der von 1860 bis 1872 Schweizer Nationalrat war.

Den Überblick behalten

Wenn Lehrpersonen im Unterricht erkundend wichtige historische Phänomene mit der Klasse ausarbeiten und

dabei in die Tiefe gehen, heisst das auch, dass sie viel weglassen müssen. Gleichzeitig dürfen Kinder und Jugendliche aber die Übersicht über historische Ereignisse nicht verlieren, müssen sich dennoch in der Vergangenheit orientieren können und ein ganzheitliches Verständnis von Epochen erarbeiten. Mathis plädiert deshalb dafür, dass Lehrpersonen insbesondere auf der Primarstufe nicht nur Geschichtsunterricht entlang eines Themas machen, sondern einmal für fünf bis sechs Wochen in einer Epoche bleiben, damit die Schüler:innen ein umfassendes Verständnis erarbeiten können.

Damit die Schüler:innen die Übersicht über die behandelten Themen behalten, kann im Zimmer ein Zeitstrahl aufgehängt werden, auf dem nach und nach die Produkte der erarbeiteten Themen angebracht werden. So ergibt sich mit der Zeit ein komplexes Bild: Hier ein Bild der Dinosaurier, auf das mit grossem Abstand ein Plan der mittelalterlichen Burg und ein Foto vom Ausflug zur Burgruine folgt, in der näheren Vergangenheit hängen vielleicht Bilder vom Spielzeug der Grosseltern, in der Zukunft Zettel mit den Berufswünschen der Kinder. Doch weshalb beginnt Geschichtsunterricht bei diesen Ansprüchen immer noch oft bei den Steinzeiten? Mathis erklärt: «Wenn wir heute mit Begriffen wie dem Anthropozän die Auswirkungen des Menschen auf unseren Planeten diskutieren, muss der Geschichtsunterricht dort beginnen, wo der Mensch begann, sesshaft zu werden und Landwirtschaft zu betreiben.» ✕



«Ich spürte, dass da noch eine Rechnung offen ist»

Eveline Hasler schreibt seit vier Jahrzehnten Romane über historische Figuren, denen Unrecht angetan wurde. Die Bestseller-Autorin erzählt, wie sie bei ihrer Recherche immer wieder auf Widerstände stiess, und erklärt, weshalb das Erzählen wichtiger ist als ein Berg von Fakten.

Text: Melanie Keim, Fotos: Nelly Rodriguez

Akzente: Mit dem Buch «Anna Göldin. Letzte Hexe» über die Verurteilte des letzten Hexenprozesses in Europa haben Sie vor 40 Jahren einen Bestseller geschrieben. Wie kamen Sie dazu, historische Romane zu schreiben?

Hasler: Ich habe zuerst Kinderbücher geschrieben und habe das sehr geliebt. Doch ich wusste, dass es Themen gibt, die ich Kindern nicht unterbreiten kann, die zu Erwachsenen müssen. Anna Göldin ist ein Thema aus meiner Kindheit. Ich bin in Glarus geboren, wo die letzte Frau Europas im 18. Jahrhundert von einem offiziellen Gericht von sogenannt Studierten hingerichtet wurde. Schon als Kind habe ich von dieser Hexe gehört und Kinder sind sehr wach für Hexen. An ihnen gibt es etwas nicht ganz Zivilisiertes, das sie lieben. In der 4. Primarklasse wollte ich vom Lehrer wissen, was diese Frau getan hat, dass sie in den Augen der Gesellschaft zur Hexe wurde. Doch der Lehrer ist nie auf meine Fragen eingestiegen. Er sagte, diese Geschichte sei vergangen, man könne sie vergessen. Ich spürte, dass da noch eine Rechnung offen ist.

Sie haben schon als Zehnjährige begriffen, dass dieser Frau Unrecht widerfahren war?

Sie müssen wissen, dass ich ein Scheidungskind war, vielleicht das erste Scheidungskind im Kanton Glarus. Das hat man mich spüren lassen. Die Bäckerin hob im Winter vor anderen Leuten meinen Rock hoch und sagte: «Wir wollen schauen, ob du rechte Strümpfe anhast.» Man gab mir das Gefühl, dass man sich um mich sorgen musste, weil ich bei meinem Vater aufwuchs. Das hat mich sehr gedemütigt. Auch in der Schule war es schlimm, der Lehrer sagte vor Besuch, ich sei verwirrt, seit meine Mutter weg sei. Meine Situation war keine einfache. Das hat mich geprägt.

Sie haben immer wieder über Menschen geschrieben, die ungerecht behandelt wurden, etwa über Emily Kempin-Spyri, die erste Juristin der Schweiz. Wie kamen Sie zu Ihren Figuren?

Es war so, als hätten mir meine Protagonisten von einem unsichtbaren Ort zuge-

Über Eveline Hasler

Eveline Hasler kommt 1933 in Glarus zur Welt. Sie studiert Psychologie und Geschichte an der Universität Fribourg und an der Sorbonne in Paris. Nach dem Studium unterrichtet sie Geschichte und Französisch an Sekundar- und Berufsmittelschulen in St. Gallen.

Als Mutter von drei Kindern beginnt sie, Kinder- und Jugendbücher zu schreiben, Titel wie «Komm wieder», «Pepino» oder «Hexe Lakritze» werden Klassiker der Kinderbuchliteratur. 1982 erscheint «Anna Göldin. Letzte Hexe», ihr erster historischer Roman, der die Verurteilte des letzten Hexenprozesses Europas von 1782 ins Zentrum stellt. Auf den Bestseller folgen zahlreiche Romane mit Bezug zur Schweizer Geschichte: von Henry Dunant über die Schweizerin Emily Kempin-Spyri, die erste promovierte Juristin Europas, bis zu den Glarner:innen, die im 18. Jahrhundert nach Brasilien auswandern. Eveline Haslers Werk wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und zum Teil verfilmt und wurde mit zahlreichen Preisen gewürdigt.

Die Schriftstellerin wohnt heute in Ronco sopra Ascona und arbeitet zurzeit an einem Buch zu den unbekannten Seiten von Mozart.

wunken und mir mitgeteilt, dass sie falsch behandelt wurden. Ein Beispiel sind die sogenannten Kinderhexen im 17. Jahrhundert, denen Verbindungen mit dem Teufel nachgesagt wurden. Als Kinder durften sie nicht getötet werden, also bewahrte man sie bis zur Pubertät auf und richtete sie dann hin. «Die Vogelmacherin», in dem ich über diese Hexenkinder schreibe, ist mein schlimmstes Buch. Ich wusste von Anfang an, dass es niemand lesen will. Aber ich musste es schreiben. Ich kannte die Namen dieser Kinder, ich wusste, wie sie gestorben sind. Es wäre fast ein Verbrechen gewesen, wenn ich ihre Geschichte nicht an den Tag gebracht hätte.

Wie gehen Sie bei Ihrer Recherche vor?

Es war oft schwierig, an Unterlagen zu kommen. Ich werde ja als Pionierin für meine Arbeit bezeichnet und das ist wirklich so. Bei meiner Recherche zu Anna Göldin im Archiv in Glarus war die erste Reaktion der Archivare: «Schon wieder kommt eine Frau!» Es hatten vor mir also schon andere Frauen zu Anna Göldin recherchiert, man sagte mir sogar, man habe sie weggeschickt. Das war ein gutes Archiv, aber sie nahmen mich nicht ernst, obwohl ich Geschichte studiert hatte. Sie fanden, ich solle selbst nach den Dokumenten suchen. Man muss keine Feministin mit wehender Fahne sein, um zu begreifen, dass das nur Frauen angetan wird.

Wie kamen Sie doch zu Ihren Quellen?

Ich erklärte den Archivaren, dass ich drei Häuser vom Archiv entfernt geboren wurde, dass das Archiv für uns und unsere Vergangenheit da war. Vor allem wusste ich ganz genau, welche Dokumente ich brauchte. Das hat sie beeindruckt.

Ihre Bücher, von denen viele im 17. oder 18. Jahrhundert spielen, werden in Rezensionen als «erschreckend aktuell» bezeichnet. Schreiben Sie auch über die Vergangenheit, um etwas in der Gegenwart aufzuzeigen?

Es wäre zu einfach, das so darzustellen. Ich weiss einfach, da wehrt sich ein Sachbehalt in der Vergangenheit, der nicht totgeschwiegen werden darf. Wir müssen wissen, dass es einmal eine Zeit gab, wo Kinder getötet



«Geschichte und Geschichten gehören immer zusammen.» Eveline Hasler an ihrem Tessiner Wohnort.

wurden wegen dem Vorwurf, sie seien hexisch und hätten Verkehr mit dem Teufel. Und ich habe das Know-how, um dieser Geschichte nachzugehen, kann in diese Archive. Ich gehe auch immer an die Orte meiner Geschichten und spüre dort Restbestände dieser Geschichten.

Wie müssen wir uns das vorstellen?

Als ich beispielsweise herausfand, dass der Vater von Anna Göldin für Ordnung in der Kirche von Sennwald, dem Geburtsort von Anna Göldin, sorgen musste, habe ich nachgefragt, ob mir jemand diese Kirche aufschliessen kann. Ich wusste: Das ist der alte Schlüssel, den schon dieser Vater in der Hand hatte. Manchmal packt einen so etwas. In der Kirche befand sich ein Buch, in dem sämtliche Einwohner erfasst wurden. Das war ein ekelhaftes Buch. Es hatte ein solches Timbre der Vergangenheit, dass ich fast das Gefühl hatte, da seien noch Pestflecken drin. Und da drin gab es eine Beschreibung der Frau, die zur Hexe gemacht wurde.

Sie haben sich vor allem mit Schweizer Geschichten beschäftigt. Weshalb?

Ich habe den Schweizer Bezug immer sehr bewusst gesucht. Ich bin hier geboren und kann mich nicht von meiner Tradition losmachen. Wenn es in Luzern Kinderhexen gab, möchte ich nicht über Fälle in Süddeutschland schreiben und die in Luzern auslassen. Ich will, dass man weiss, dass das auch eine Schweizer Angelegenheit ist. Interessanterweise wurde ich damals vom zuständigen Archivar in Luzern nach Konstanz geschickt mit dem Hinweis, dort habe es solche Kinderhexen gegeben. Das ist wie ein Dreckhaufen im eigenen Garten, den man unter die Erde kehrt. Die Schweiz hat auch in Bezug auf die Geschichte einen besonders starken Sauber-

keitsfimmel. Dabei würden wir ja gar nichts verlieren, wenn wir auch diese Geschichten erzählen würden. Das ist Menschenzeug, das allen passiert.

Welche Reaktionen erhielten Sie auf diese Bücher, die schwierige Geschichten aus der Schweizer Geschichte erzählten?

Meine Bücher wurden gut gelesen, aber es gab immer Leute, die sagten: «Wieso musst du so grausame Sachen schreiben?» Im Glarnerland hat man mich auch lange gemieden. Ich habe drei Glarner Geschichten geschrieben, neben «Anna Göldin» «Der Riese im Baum» über einen Grossgewachsenen, der als Schauobjekt missbraucht wurde, und «Ibicaba» über die Auswanderung von armen Schweizern im 19. Jahrhundert nach Brasilien. In diesem Frühling, nach meinem 90. Geburtstag, habe ich mit dem Glarner Kulturpreis die erste Glarner Auszeichnung erhalten. Meine Töchter sagten, die Ehrung sei ihnen wie eine grosse kollektive Reinigung vorgekommen. Dass man diese Frau, die diesen schwarzen Tolggen ins Reinheft gebracht hat, ehrte und sagte: Es ist wichtig, was sie gemacht hat.

Sie haben auch als Sekundarlehrerin Geschichte unterrichtet. Was war Ihnen als Lehrerin wichtig?

Mir ging es darum, Geschichte lebendig zu machen. Ich hatte an der Universität in Fribourg einen tollen Professor, der uns Figuren wie den Bündner Freiheitskämpfer Jörg Jenatsch näherbrachte, indem er erzählte, wie dieser ins «Staubige Hüetli» in Chur ging, wie es in dieser Wirtschaft zu- und herging, wie er dort für seine Anliegen kämpfte. Geschichte wurde lebendig, weil unser Professor die Figuren platzierte, dem Mann eine Sprache gab. Das versuchte ich auch beim Unterrichten. Denn Geschichte und Geschichten gehören immer zusammen. Es ist wichtig, dass man nicht einfach Daten auflistet, sondern die Grundstimmung dieser Zeit schildern kann.

Wie sehen Sie das Verhältnis von Fakten und Fiktion?

Bei «Anna Göldin» hatte ich durch meine aufwändigen Recherchen das Gefühl, dass ich gar nicht schreiben kann vor lauter Wissen. Meine Verlegerin sagte mir: «Jetzt musst du wieder vergessen, was du weisst.» Das kam mir zynisch vor, aber sie hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Als ich mit meiner Familie in die Ferien nach Elba fuhr und endlich ohne Bücher und Aufzeichnungen war, begann ich, innere Filme zu sehen. Mir kamen die wirklichen Gestalten entgegen auf dieser Insel. Und ich merkte, das ist nicht minder wahr, wie wenn ich die ganze Zeit mit Daten und Fakten hantiere. Es wäre so spannend, Geschichte auch so zu unterrichten, also erzählerischer. Denn man kommt auf diese Weise nicht von der Wahrheit ab. ✕

Die Gegenwart mit einem Blick in die Vergangenheit erschliessen

Geschichtslehrer Philipp Metz will seine Schüler:innen in ihrer Lebenswelt abholen. Beim Thema Rassismus ist ihm das bestens gelungen, wie ein Besuch in seiner 3. Sekundarklasse im Stadtzürcher Schulhaus Aemtler zeigt.

Text: Andrea Söldi, Fotos: Alessandro Della Bella



Wie sagt ihr dieser Süssigkeit? Die Frage stellt Sekundarlehrer Philipp Metz zu Beginn der Geschichtsstunde und projiziert ein Bild mit den bekannten schokoladeüberzogenen Schaumbeulen in goldener Folie. «Schokoküsse», schlägt Yannik vor. Weitere Ideen sind Schaumküsse oder Schokoköpfe. «Es gibt genügend Alternativen», stellt der Lehrer fest. «Das M-Wort ist verzichtbar.»

Die 3. Sekundarklasse des Zürcher Aemtler-Schulhauses befasst sich an diesem Septembertag mit Imperialismus, Nationalismus und Rassismus. Das Thema biete sich geradezu an, um die Jugendlichen bei ihren eigenen Erfahrungen abzuholen, sagt Philipp Metz. Ihm ist es wichtig, das Fach mit möglichst viel Bezug zu ihrer Lebenswelt und gesellschaftlichen Aktualitäten zu unterrichten. «Mein höchstes Ziel ist es, dass die Schüler:innen den Wert der Demokratie erkennen und zu mündigen Bürger:innen werden.» In einer früheren Lektion haben sich die Schüler:innen bereits mit der Konnotation des sogenannten N-Worts auseinandergesetzt und gelernt, warum es heute ein No-Go ist. Nun lesen sie die Ausführungen zum Wort «Mohrenkopf» im abgegebenen Dossier. Dabei erfahren sie, dass der Begriff Mohr auf das griechische Wort «moros» zurückgeht, das töricht, einfältig, dumm oder gottlos bedeute, sowie auf das lateinische «maurus» für schwarz, dunkel oder afrikanisch.

Als Nächstes schaut die Klasse einen Filmausschnitt, in dem sich der Chef des Süswarenherstellers Dubler für die Beibehaltung der Bezeichnung «Mohrenkopf» rechtfertigt. In einem zweiten Beitrag erklärt ein schwarzer Mann, wieso bei ihm ein schlechtes Gefühl aufkommt, wenn er den Begriff hört. Er sei häufig damit beleidigt worden, zum Beispiel auf dem Fussballplatz.

Lehrer Philipp Metz unterrichtet Geschichte mit möglichst vielen Bezügen zu gesellschaftlichen Aktualitäten.

Lili ist empört über die Sturheit des Dubler-Chefs. «Es ist krass, dass er nicht zu einem Kompromiss bereit ist», findet die Schülerin. Auch Leandro hat den umstrittenen Begriff als Kind ganz selbstverständlich verwendet. Seit ihn die Eltern über die tiefere Bedeutung aufgeklärt haben, spricht er aber lieber von Schokoküssen. Nicht ganz so schlimm findet Maria die herkömmliche Bezeichnung. «Der Name ist halt eine Gewohnheit», sagt die 14-Jährige, die einen Vater aus Uganda und eine Mutter aus Deutsch-

land hat. «Die Leute meinen es nicht böse.» Sie selber sei nie mit diesem Wort beleidigt worden. Und sie habe die Süssigkeit sowieso nicht gern. Besser fände sie es jedoch, wenn das Wort etwas anders geschrieben würde – zum Beispiel mit drei o. Die Abstimmung in der Klasse zum Schluss der Diskussion fällt deutlich aus: Die grosse Mehrheit ist für eine Namensänderung. Im zweiten Teil der Lektion geht es um die Inschriften an Häusern in der Zürcher Altstadt: «Zum Mohrentanz» und «Zum Moh-

Die Schüler:innen posten ihre Meinung anonym per Smartphone. So getrauen sie sich eher, sich zu äussern.

renkopf». Die Klasse liest Zeitungsartikel zur Debatte, ob die Verzerrungen diskriminierend seien und ob sie abgedeckt oder nur mit einer Infotafel kontextualisiert werden sollten. Diese Diskussion führen sie darauf selber mit der digitalen Pinnwand Padlet. Nach dem Scannen eines QR-Codes posten sie ihre Meinungen per Smartphone. Durch diese stille, anonyme Form würden sich mehr Schüler:innen trauen, sich zu äussern, erklärt der Lehrer. Gleichzeitig müsse er selber aber sehr aufmerksam sein, um allenfalls unpassende Kommentare schnell löschen zu können. Philipp Metz ist sich bewusst, dass es sich um eine äusserst heikle Diskussion handelt. «Ich habe mir lange überlegt, ob und wie ich das Thema Rassismus aufgreifen soll.» Die Behandlung in der Klasse sollte keinesfalls dazu führen, dass rassistische Stereotypisierungen gefördert werden, sondern im Gegenteil für den Rassismus im Alltag sensibilisieren. Die Schüler:innen in diesem gesellschaftlich stark durchmischten Quartier würden nämlich meist sehr offen, tolerant und anständig miteinander umgehen, beobachtet Metz.

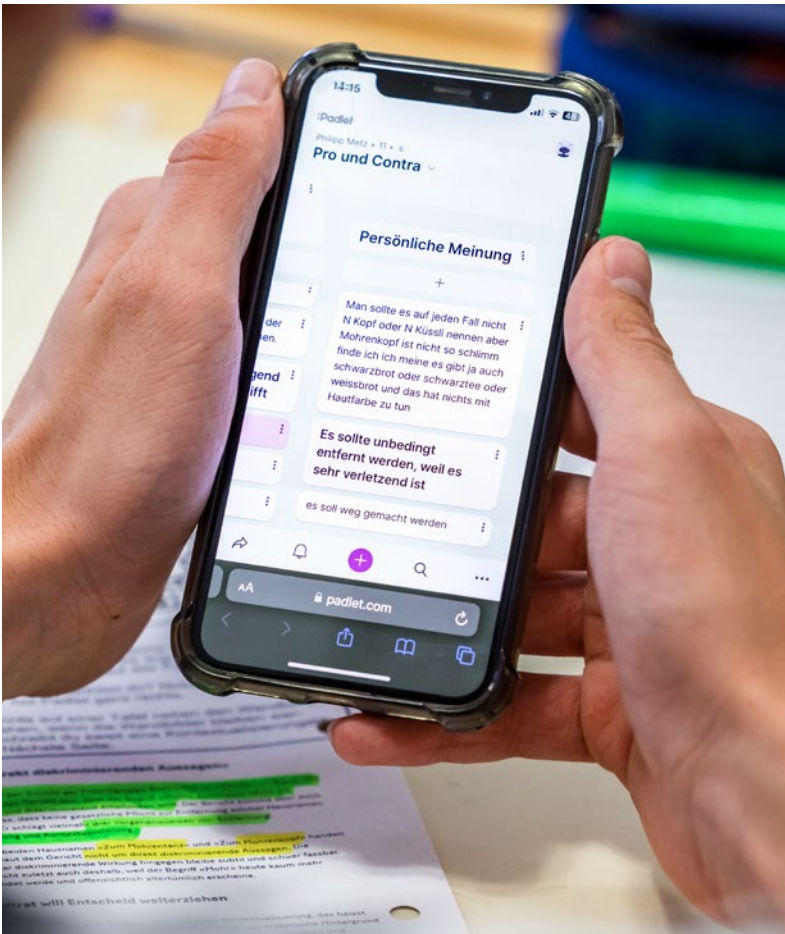
Er selber habe den Geschichtsunterricht in der Schule ziemlich monoton erlebt, sagt der 32-Jährige, der das Studium an der PH Zürich vor fünf Jahren abgeschlossen hat. Man habe den Stoffplan abgearbeitet und viel auswendig gelernt. Heute dagegen gehe es mehr darum, Zusammenhänge zu vermitteln und unterschiedliche Quellen zu untersuchen. «Mein Unterricht soll die Gegenwart mit einem Blick in die Vergangenheit erschliessen.» Derartige Bezüge herzustellen, gelinge natürlich nicht bei sämtlichen Inhalten des Lehrplans gleichermassen. Doch gerade in Zürich seien zahlreiche Ansatzpunkte vorhanden. Mit einer früheren Klasse hat er zum Beispiel die Stolpersteine in den Kreisen 3 und 4



Lehrer Philipp Metz holt bei den Schüler:innen die eigenen Erfahrungen mit dem Thema Rassismus ab. Sein Ziel ist es, dass sie den Wert der Demokratie erkennen und zu mündigen Bürger:innen werden.



Eine Schülerin macht Notizen zu ihren Gedanken über die in der Klasse geführte Diskussion.



Die Schüler:innen übermitteln ihre Meinungen zur Umbenennung des «Mohrenkopfs» mit dem Smartphone.



➤ In der Morgenlektion hat sich die Klasse anhand des Comics «Tim und Struppi im Kongo» mit dem Kolonialismus befasst. Ein Schüler erkennt, dass die Kongolesen darin verschlossen wirken und ihre Kleidung kaputt ist.



➤ Die Jugendlichen zeigen grosses Interesse – unabhängig vom Leistungsniveau.



➤ Zum Schluss spendiert der Lehrer eine Packung Süssigkeiten – mit der korrekten Bezeichnung Schokoköpfli.

besucht. Sie erinnern an jüdische Personen, die dort wohnten und im Holocaust ermordet wurden. Und demnächst will Metz mit den Jugendlichen die Wandmalereien im nahen Bahnhof Wiedikon besichtigen. Sie zeigen eine über hundertjährige Werbung des Warenhauses Jelmoli mit klischiert dargestellten Personen aus kolonialisierten Ländern.

Mit dem Kolonialismus hat sich die Klasse bereits in der Morgenlektion anhand des Comics «Tim und Struppi im Kongo» befasst. Der 1930 entstandene Band wurde erst vor vier Jahren wieder neu aufgelegt. Tim werde darin aufrecht und selbstbewusst dargestellt, beobachtet Luan. «Er hat neu aussehende Kleider an und befiehlt den Einheimischen.» Derweil würden die Kongolesen unschlüssig und verschlossen wirken. Ihre Kleidung sei primitiv und kaputt. Eine Schülerin erinnern die gezeichneten Afrikanerinnen und Afrikaner mit den riesigen hellen Lippen gar an Affen. Nun spielt der Lehrer einen Radiobeitrag ein, in dem die Hintergründe erklärt werden. Demnach liess sich der Zeichner Hergé nämlich vom Afrikamuseum in der Nähe von Brüssel inspirieren. Dieses hatte die Aufgabe, Belgiens brutales Vorgehen in den kolonialisierten Ländern in ein positives Licht zu rücken. Dem Verlag wird jedoch angekreidet, dass er die Neuauflage ohne Vorwort herausgibt, das den Kontext des Originals erklären könnte. Der Nutzen einer derartigen Kontextualisierung wird danach in Zweiertteams diskutiert. «Ein Vorwort macht die Sache nicht besser», ist Max dezidiert der Ansicht. «Das wäre nur heuchlerisch.» Lili ist gleicher Meinung: «Viele würden das Vorwort wohl gar nicht lesen. Das bringt nichts.» Und Maria findet es

Die Auseinandersetzung mit dem Thema soll die Schüler:innen für den Rassismus im Alltag sensibilisieren.

grundsätzlich problematisch, dass das Buch überhaupt wieder neu aufgelegt wird. «Wenn kleine Kinder das lesen, werden sie rassistisch beeinflusst.»

Lehrer Philipp Metz freut sich, dass sich die Schüler:innen unabhängig von ihrem Leistungsniveau so gut abholen lassen mit aktuellen Themen, mit denen sie auch ausserhalb des Unterrichts konfrontiert sind. Die Heterogenität in der Klasse sei nämlich gross. Dies hat auch mit dem integrativen Modell in der Stadt Zürich zu tun, das nur in die beiden Sekundarstufen A und B unterteilt. Sehr hilfreich für einen lebendigen Unterricht findet er

das neue Lehrmittel «Gesellschaft im Wandel». Das Werk mit den sorgfältig formulierten Texten und prägnanten Illustrationen sei sehr gelungen, findet Metz – insbesondere, da die Überarbeitung und Neugestaltung von Lehrmitteln stets eine langwierige Angelegenheit sei. In der Regel entstehen sie im Rahmen von Aushandlungsprozessen, bei denen sich verschiedene Interessengruppen einbringen.

Mit dem Kolonialismus hat sich die Klasse anhand des Comics «Tim und Struppi im Kongo» befasst.

Im Rahmen seiner Masterarbeit hat sich Philipp Metz intensiv mit Lehrmitteln für den Geschichtsunterricht befasst. Er untersuchte, wie der Erste Weltkrieg zwischen 1926 und 1966 in sieben Geschichtsbüchern des Kantons Zürich dargestellt wurde. Unter anderem kam er zum Schluss, dass die Neutralität darin mythenhaft vermittelt wird und als einfache Erklärung für komplexe Problemsituationen diene. Seine vertiefte Auseinandersetzung mit derartigen Themen wird Metz demnächst auch im Forschungsprojekt «Learning the Invisible History of Europe through Material Culture» (Lethe) der PH Zürich einbringen. Dieses will bisher wenig beachtete Gruppierungen der europäischen Geschichte, die unsere heutige multikulturelle Identität geprägt haben, besser sichtbar machen – zum Beispiel Frauen, Kinder, Migrant:innen und andere Minderheiten. Dabei arbeitet die PH Zürich eng mit diversen anderen europäischen Hochschulen zusammen.

Offen ist Philipp Metz auch gegenüber neuen Möglichkeiten der Geschichtsvermittlung, welche die Digitalisierung bietet. So experimentiert er zum Beispiel gerade mit einer App, auf der man sich über einen Chatbot virtuell mit der Physikerin Marie Curie unterhalten kann, die vor hundert Jahren gelebt hat. Gespannt ist er auch auf den Einzug von VR-Brillen in den Unterricht. Damit kann man sich vom Schulzimmer aus in geschichtliche Räume versetzen – etwa ins Mittelalter oder die Antike – und diese realitätsnah erleben. Im Aemtler-Schulhaus dagegen geht es gerade sehr real und sinnlich zu und her. Zum Abschluss der Lektion spendiert der Lehrer nämlich einige Packungen Süssigkeiten aus dem Coop mit der politisch korrekten Aufschrift Schokoköpfli-Mix. So erfahren die Schüler:innen unmittelbar, was gesellschaftliche Debatten bewirken können. ✕



Sladjana Bächtiger studiert an der PH Zürich auf der Primarstufe.

«Lehrerin ist mein Traumjob», sagt Sladjana Bächtiger. Leider habe sie aber keine Matur und könne sich keine längere Zeit ohne Einkommen leisten. Ihre grosse Chance war das neu geschaffene Sur-dossier-Verfahren für Personen ohne Lehrdiplom, die im Kanton Zürich seit letztem Schuljahr für eine befristete Zeit unterrichten dürfen. Im September hat die 36-Jährige nun mit dem Studium auf der Primarstufe begonnen. Ursprünglich hatte die Zürcherin die kaufmännische Lehre absolviert und danach Marketing-Management studiert. Sie arbeitete bei einer Agentur, die Grossanlässe für Firmen organisiert. «Das erfüllte mich nicht mehr», blickt sie zurück. Als Corona kam, hatte sie in diesem Job sowieso nichts mehr zu tun. «Für

mich war die Pandemie ein Segen, da ich dann Zeit hatte, mir Gedanken über die Zukunft zu machen.» Im Sommer 2021 trat sie im zürcherischen Gossau eine Stelle als Assistentin in einer Aufnahmeklasse für Kinder aus der Ukraine an. Ein Jahr später konnte sie zusammen mit einer Stellenpartnerin die Klassenverantwortung übernehmen. Im Umgang mit den ukrainischen Kindern hätten ihr die Kenntnisse der serbokroatischen Sprache etwas geholfen, erzählt sie.

Seit diesem Sommer unterrichtet Bächtiger eine erste Klasse am Schulhaus Bungertwies am Zürichberg, zusammen mit zwei Stellenpartnerinnen. Die eine hat ihre Ausbildung in Deutschland gemacht, die andere befindet sich

noch im Studium. Sie habe sich während der Sommerferien intensiv vorbereitet und werde vom Schulteam bestens unterstützt, erzählt Bächtiger. «Trotzdem hatte ich schlaflose Nächte.» Unterdessen ist sie aber mehr und mehr überzeugt, dass sie ihre Sache gut macht. Die Eltern seien ihr sehr wohlwollend begegnet. Am Elternabend habe sie ihr Vertrauen noch mehr gewinnen können. Das Studium zusätzlich zum 48-Prozent-Pensum werde sicher anstrengend, ist der angehenden Lehrerin bewusst. Umso mehr, als sie gelegentlich als DJ in Clubs auflegt und immer noch Events organisiert. Trotzdem freut sie sich auf die neue Herausforderung. «Endlich kann ich etwas lernen, das mich interessiert.»

– Andrea Söldi

Foto: Nelly Rodriguez



Allein mit hundert Milliarden

Seit er sich um die Sonne bewegt, haben Schätzungen zufolge schon über hundert Milliarden Menschen auf diesem Planeten gelebt. Unmöglich, sich eine Vorstellung von dieser Zahl zu bilden. Hundert Milliarden. Umso weniger, wenn hinter jeder einzelnen Zahl ein Mensch steht. Ein Mensch, der fühlt, denkt und handelt. Ein Mensch, der träumt und Hoffnungen hat, der verzweifelt und hadert, kämpft und Hindernisse überwindet, liebt und geliebt wird. Ein Mensch mit Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Hundert Milliarden, die miteinander verbunden sind.

Und trotzdem sprechen wir übereinander statt miteinander. Trotzdem geben wir uns selber Antworten, statt zu fragen und hinzuhören. Trotzdem verurteilen wir, statt verstehen zu wollen. Auch wenn mir nur ein einziger Mensch gegenübersteht, so weiss ich doch verschwindend wenig darüber, wer die Person war, wer sie ist und wer sie sein möchte.

Ist es überhaupt möglich, jemanden durch und durch zu kennen? Hundert Milliarden, und doch allein? Ich wünschte mir, es würden mehr Fragen gestellt und mehr Antworten gegeben. Denn wir sind nicht allein. Hundert Milliarden und es werden mehr. Und solange die Erde sich weiterdreht, solange dem Tag die Nacht und der Nacht ein Tag folgt, so lange wird geträumt, gehofft und geliebt.

So lange werden Geschichten geschrieben. Und so lange wird gelebt und erinnert.

Simona Tschumper ist Studentin auf der Sekundarstufe I und Tutorin im Schreibzentrum der PH Zürich.

Wenn Kinder in der Schule fluchen, sich verweigern, nicht auf Anweisungen der Lehrperson hören oder in Konflikte mit anderen geraten, wird unterrichten schwierig. Mit derartigen Verhaltensweisen sind die meisten Lehrpersonen konfrontiert und bisweilen stark gefordert. Denn seit bald 20 Jahren gilt im Kanton Zürich, dass möglichst alle Kinder in eine Regelklasse integriert werden sollen. Besonders herausfordernd ist dies bei Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten. In ihrer Zeit als Klassenassistentin hat Lorena Schwager das Konzept der Schulinsel kennengelernt und als sehr entlastend erlebt. Störende Schüler:innen können kurzfristig dort Zeit verbringen und sich unter Aufsicht einer anderen Lehrperson beruhigen, ihr Verhalten reflektieren und am Schulstoff arbeiten. In ihrer Bachelorarbeit mit dem Titel «Schule als integratives Konzept» hat sich die Studentin der Primarstufe vertieft mit diesem Angebot auseinandergesetzt.

Nach einer Recherche in der Fachliteratur hat die Autorin ein Interview mit einem Schulleiter geführt, an dessen Schule seit vier Jahren eine Schulinsel besteht. Danach hat sie das Gespräch transkribiert und anhand der vier Kriterien Integration, Belastung, Verantwortung und Erfolg codiert. Dafür hat sie sich mit zwei Personen aus dem Bildungs- und Sozialbereich zu einer Forschungsgruppe zusammengetan. Wie der befragte Co-Schulleiter erzählt, war das Team zuvor an einem Punkt angelangt, an dem die Situation nicht mehr tragbar war. Die Lehrpersonen seien gestresst gewesen und man habe bei einigen Schüler:innen das Gefühl gehabt, sie nicht mehr tragen zu

können. «Als wir die Insel einführen, ging das plötzlich wunderbar», sagt der 50-Jährige, der in einem städtischen Primarschulhaus mit 55 Lehrpersonen und rund 500 Schüler:innen arbeitet. Die Schule setzte eine Lehrperson ein, die hauptsächlich im Teamteaching arbeitet und jederzeit angerufen werden kann. Sie holt Störenfriede im Klassenzimmer ab oder erwartet sie in einem Extraraum. «Klar ist es eine separative Massnahme», räumt der Befragte ein. «Aber Ziel ist immer die schnelle Reintegration.» Dies scheint in den meisten Fällen auch zu gelingen: 80 Prozent der Kinder benötigen die Lösung nur ein- oder wenige Male. Nach dem dritten Mal werden die Eltern informiert. Wünschenswert fände der Schulleiter, wenn die Aufgabe von einer Person mit Zweitausbildung in Sozialpädagogik wahrgenommen würde.

Ihre Bachelorarbeit wurde von der Stiftung Pestalozzianum mit dem diesjährigen Studienpreis in der Kategorie Dialogpreis ausgezeichnet. Hier werden Themen gewürdigt, die einen substanziellen, handlungsbezogenen Beitrag zur aktuellen bildungspolitischen Diskussion leisten. Die Autorin ist zum Schluss gekommen, dass Schulinseln die Disziplinarfälle reduzieren können und die Integration stärken. Jede Schule müsse jedoch selber entscheiden können, welche Lösung für sie die richtige sei, hält Lorena Schwager fest: «Integration braucht ausreichende personelle und finanzielle Ressourcen, welche schulspezifisch verwendet werden können.»

– Andrea Söldi

Die Bachelorarbeit von Lorena Schwager ist online verfügbar: akzente.phzh.ch

Das Bewegungsverhalten der Kinder unterstützen

Zwei aktuelle Forschungsprojekte der Forschungsgruppe Didaktik Bewegung und Sport an der PH Zürich widmen sich dem Bewegungsverhalten und dem Bewegungskönnen von Kindern im Kindergarten- und Primarschulalter und bringen erste spannende Ergebnisse hervor.

Text: Ilaria Ferrari, Christian Herrmann und Roman Banholzer, Foto: Alessandro Della Bella

Motorische Basiskompetenzen sind zentrale Voraussetzung für die Teilhabe an der Bewegungs- und Sportkultur – um also in der Schule, der Freizeit und im Verein aktiv Sport treiben zu können. Es geht also nicht darum, den Bewegungsmangel und das Übergewicht von Kindern als gesundheitliche Risikofaktoren zu identifizieren, betont Forschungsleiter Christian Herrmann. Vielmehr gehe es darum, Kinder schon in ihrer frühen Kindheit motorisch kompetent zu machen, damit sie an Sport und Bewegung aktiv teilhaben können. Denn nur wenn Kinder motorisch kompetent sind – also laufen, werfen, fangen, prellen können –, werden sie ein sportliches Selbstbewusstsein aufbauen und motiviert sein, Sport zu treiben. Beim Sport können sie sozial interagieren und gesundheitsbezogene Ressourcen aufbauen, welche langfristig einen aktiven und gesunden Lebensstil wahrscheinlicher machen.

In der Studie «Entwicklung motorischer Basiskompetenzen in der Kindheit» (EMOKK) werden erstmals empirische Erkenntnisse über die Wechselbeziehungen zwischen fachlichen und überfachlichen Kompetenzen im Fach Bewegung und Sport erarbeitet. Das Ziel ist, die Entwicklung motorischer Basiskompetenzen von Kindergarten- und Primarschulkindern in der deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Schweiz über mehrere Jahre zu begleiten und zu erklären. Neben individuellen (u. a. Alter, Geschlecht) und ausser schulischen Faktoren (u. a. Freizeit- und Vereinssport) werden auch schulische Einflussfaktoren (u. a. Lehrpersonen, Ganztagsangebot) untersucht. Ausserdem wird der Frage nachgegangen, ob die motorische Entwicklung der Kinder kulturellen und sprachregionalen Unterschieden unterliegt. Dafür wurden in den letzten beiden Jahren rund 8000 Kinder des 1. Zyklus und deren Eltern und Lehrpersonen aus allen Sprachregionen der Schweiz untersucht.

In früher Kindheit bereits grosse Unterschiede

Erste Ergebnisse zeigten, dass bereits im Kindergarten und in den ersten Primarschulklassen grosse Unterschiede im Bewegungskönnen zwischen den Kindern vorliegen, welche die Lehrpersonen im Sportunterricht herausfordern dürften. Dass sich zudem bereits im Kindergarten

derart grosse Geschlechtsunterschiede zeigten, überrascht auch den Forschungsleiter Christian Herrmann, zumal der Grossteil der Kinder erst mit der Primarschulzeit regelmässig am Vereinssport teilnimmt und somit die Teilnahme beispielsweise am Fussballtraining diese Unterschiede im Kindergartenalter nur bedingt erklären kann.

Darüber hinaus wurden Zusammenhänge zwischen den motorischen Basiskompetenzen und überfachlichen Kompetenzen identifiziert. So sind motorisch

Motorisch kompetente Kinder sind sozial integrierter und verfügen über ein höheres körperliches Wohlbefinden.

kompetente Kindergarten- und Primarschulkinder in ihren Klassen sozial integrierter und verfügen über ein höheres körperliches Wohlbefinden. Insbesondere bei Primarschulkindern scheint es einen Zusammenhang zwischen dem Bewegungskönnen und der gesundheitsbezogenen Lebensqualität zu geben.

Diese ersten Erkenntnisse können genutzt werden, um Angebote im und ausserhalb des Unterrichts anzupassen und systematisch Fördermassnahmen zu ergreifen. Zudem dienen sie als Orientierung für die Aus- und Fortbildung von Lehrpersonen an Schulen und leisten einen Beitrag zur Qualitätsentwicklung sportdidaktischer Forschung und Ausbildung. Hier setzt das zweite Projekt «Sport in Schulen mit Tagesstrukturen» (SINTA) an. Das übergreifende Ziel dieses Projekts ist eine optimierte Ausgestaltung der sportorientierten ausserunterrichtlichen Angebote. Dies zum Zweck einer ganzheitlichen und nachhaltigen Bewegungsförderung der Schülerinnen und Schüler, erklärt Ilaria Ferrari, SINTA-Projektleiterin. Der Fokus liegt dabei auf sozialer Inklusion, psychischer Ge-



Nur wenn Kinder motorisch kompetent sind – also laufen, werfen, fangen, prellen können –, werden sie ein sportliches Selbstbewusstsein aufbauen und motiviert sein, Sport zu treiben.

sundheit und motorischer Entwicklung, welcher unter anderem durch ein geeignetes Weiterbildungsangebot für Betreuungspersonen zu erreichen ist. Eine entsprechende Professionalisierung der Betreuungspersonen ist ein weiteres wichtiges Ziel dieses Schulentwicklungsprojektes. In den Bewegungsaktivitäten in der Mittagspause sowie vor

Betreuungspersonen im Kontext der lokalen Eigenheiten zu analysieren.

Eine erste Evaluation im SINTA-Projekt zeigt, dass während der Bewegungsaktivitäten ein positives soziales und motivationales Klima herrscht. Kinder finden bei den Bewegungsaktivitäten neue Freunde, können mitentscheiden, was sie machen möchten, haben Spass und eine gute Gemeinschaft. Fast 80 Prozent der Kinder in der Betreuung machen bei den freiwilligen Bewegungsaktivitäten mit, Mädchen und Knaben im gleichen Ausmass. Nach den Aktivitäten sind sie meistens zufrieden, fit und motiviert. Beide Forschungsprojekte zeigen eindrücklich die Bedeutung davon auf, Kinder bereits in ihrer frühen Kindheit motorisch kompetent zu machen und sie zu motivieren, damit sie an Sport und Bewegung aktiv teilhaben können. Statt den Bewegungsmangel zu kritisieren, sollen angepasste und schulspezifische Lösungen gesucht werden. ✕

Die vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderte EMOKK-Studie untersucht die «Entwicklung motorischer Basiskompetenzen in der Kindheit». Es werden zentrale individuelle, schulische und ausser schulische Einflussfaktoren der motorischen Entwicklung von Kindern identifiziert.

Die vom Bundesamt für Sport (BASPO) geförderte SINTA-Studie untersucht «Sport in Schulen mit Tagesstrukturen». Hierbei werden vielfältige ausserunterrichtliche Bewegungsaktivitäten entwickelt und erprobt, die eine ganzheitliche und nachhaltige Bewegungsförderung anzielen, sowie ein Weiterbildungsangebot für die Betreuungspersonen durchführt.

Fast 80 Prozent der Kinder in der Betreuung machen bei den freiwilligen Bewegungsaktivitäten mit.

und nach dem Unterricht werden sowohl motorische als auch sozial-kognitive Kompetenzen gefördert und gefördert, welche für die physische und psychische Gesundheit von Bedeutung sind.

Ausbau der ausserunterrichtlichen Angebote

Schulen mit Tagesstrukturen werden im Forschungsprojekt konkret unterstützt, ihre ausserunterrichtlichen Bewegungsangebote zu entwickeln und/oder auszubauen, um anschliessend deren wahrgenommene Wirkung in Bezug auf das Schulleben und Rhythmisierung, Wohlbefinden der Kinder und die Professionsentwicklung der



Heilpädagogischer
Lehrmittel-Verlag

Lehrmittel und Unterrichtshilfen für lernschwache Kinder

Zyklus 1–3 im integrativen Unterricht

Bereiche:

Lesen

Mathematik

Sachunterricht

www.hlv-lehrmittel.ch

Arsenalstrasse 24, 6010 Kriens. Tel. 032 623 44 55

Bibliothek

Die Welt der Lehre neu entdecken

Die Bibliothek der PH Zürich hält ein umfangreiches Angebot an Bildungsliteratur und Unterrichtsmedien für Sie bereit. Wir beraten Sie gerne bei der Literaturrecherche. Jetzt mehr erfahren.
tiny.phzh.ch/bibliothek-kennenlernen

Bibliothek der PH Zürich, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH





PRO
LINGUIS
Sprachaufenthalte

Dein persönlicher Kostenvoranschlag:



TRAVEL. LIVE. LEARN.

„My English is not the yellow from the egg.“
Feinschliff deiner Sprachkenntnisse gefällig?
Plane jetzt deinen Aufenthalt für nächstes Jahr!
Gerne unterstützen wir dich bei der Wahl des richtigen Angebotes.

☎ 044 226 23 23 · ✉ zuerich@prolinguis.ch · www.prolinguis.ch

* Der Rabatt ist nur gültig mit einem Ausweis/Nachweis der PH Zürich und nicht kumulierbar mit anderen Ermässigungen.

Studierende der PH Zürich erhalten

10%

Rabatt auf
Kursgebühren

Digitalisierung als strategischer Erfolgsfaktor in der Bildung

Die Digitalisierung bietet grosses Potenzial für neue Lehr- und Lernformen, stellt Akteur:innen aus dem Bildungsbereich aber auch vor Herausforderungen. Ein Beitrag, warum es wichtig ist, den digitalen Wandel in Bildungsorganisationen wirksam zu gestalten, und was es dazu braucht.

Text: Kay Janina Hefti

Die Digitalisierung durchdringt unsere Lebens- und Arbeitswelten. Sie bietet Chancen, birgt aber auch Risiken. So wissen wir zum Beispiel noch nicht, welche Auswirkungen der Einsatz von künstlicher Intelligenz (KI) auf das Lehren und Lernen hat. Barbara Getto, Professorin für Medienbildung an der PH Zürich, ist überzeugt, dass es nicht darum geht, Bewährtes aus der analogen Welt eins zu eins mit digitalen Medien zu übersetzen, sondern vielmehr darum, Entwicklungsziele zu definieren und die didaktischen Potenziale des Digitalen auszuschöpfen. Bildungseinrichtungen haben nun die Chance, sich zu positionieren und ein eigenes Profil im Kontext der Digitalisierung zu entwickeln. Laut Petra Weiss, Co-Leiterin des MAS in Digital Education und Dozentin an der PH Zürich, liegt der Fokus in Bildungsorganisationen auf der Kompetenz, anspruchsvolle Bildungsangebote zu gestalten und die Entwicklungen rund um die Digitalisierung sowohl aus gesellschaftlicher als auch aus technologischer Perspektive aktiv zu verfolgen.

Die PH Zürich setzt bei ihren Angeboten auf evidenzbasierte Weiterbildungsformate, die sich an Akteur:innen auf verschiedenen Bildungsstufen richten. Dazu forschen mehrere Professor:innen zum Wandel in Bildungsorganisationen im Tertiärbereich. So konnte beispielsweise mit der Universität Zürich im Rahmen der Digitalisierungsinitiative der Zürcher Hochschulen (DIZH) die Professur Digital Higher Education eingerichtet werden. Die Weiterbildungen sollen nicht nur zur Entwicklung von Bildungskonzepten befähigen, sondern auch Kompetenzen im Projektmanagement, in der lateralen Führung sowie in der Beratung fördern. Die Teilnehmenden sollen die Implikationen von Veränderungen verstehen und eine verantwortungsvolle Haltung hinsichtlich kultureller und ethischer Fragen des Digitalen entwickeln.

Der Einfluss von KI auf Lehr- und Lerntechniken
Neue digitale Technologien im Bildungsbereich sind seit Längerem ein Thema und viele Potenziale und Herausforderungen sind bekannt. Verständnis für das Digitale ist in nahezu allen Bereichen unabdingbar, wenn man ein selbstbestimmtes Leben führen möchte. KI kann Leh-

rende von Routine- und Alltagsaufgaben entlasten und etwa dazu genutzt werden, um Essays zu bewerten, Standardtexte zu erstellen oder um wiederkehrende Anfragen von Studierenden zu beantworten. Die Meinungen darüber, wie Institutionen mit KI-basierten Tools umgehen sollten, gehen auseinander. Statt mit Verboten zu reagieren, ist es Gettos und Weiss' Meinung nach sinnvoller, sich mit den Tools zu befassen und so sicherzustellen, dass die Lernenden befähigt sind, sich mit digitalen Medien auseinanderzusetzen.

Die PH Zürich hat ihre Weiterbildungen für Volksschule, Hochschule, Berufsfachschule sowie auch für die höhere Berufs- und Erwachsenenbildung in Hinsicht auf den digitalen Wandel weiterentwickelt und neue Angebote konzipiert. Beispielsweise können Teilnehmende des MAS in Digital Education eine (medien-)didaktische Expertise für die Gestaltung wirksamer Bildungsangebote für eine zunehmend durch Digitalisierung geprägte Lebens- und Arbeitswelt entwickeln. Der CAS Bildungsmanagement im Digitalen wiederum richtet sich an Führungspersonen in Bildungseinrichtungen, die Veränderungsprozesse im Kontext des Digitalen gestalten wollen. Und auch im CAS Digital Leadership wird vermittelt, wie Technologie und digitale Vernetzung für eine Bildung genutzt werden können, die auf die Arbeitswelt von morgen ausgerichtet ist. ✕

Weiterbildungs-Highlights

MAS in Digital Education: phzh.ch/mas-de
Der Weiterbildungs-Masterstudiengang für (medien-)didaktische Expertise
Start jederzeit möglich

CAS Bildungsmanagement im Digitalen: phzh.ch/cas-bild
Den digitalen Wandel mitgestalten – Hochschul- und Erwachsenenbildung weiterentwickeln
Nächster Start: November 2024

CAS Digital Leadership: phzh.ch/digital-leadership
Eine Vision von Schule im Kontext von Digitalität entwickeln
Nächster Start: Januar 2024

«Es geht um Rechte, die alle Kinder haben»

In jüngster Zeit wird das Thema schulische Integration wieder vermehrt öffentlich diskutiert und infrage gestellt. Kai Felkendorff und André Kunz leiten an der PH Zürich das Fachteam Inklusive Bildung/Sonderpädagogik. Im Interview geben sie einen Einblick, wie die Studierenden auf die schulische Integration vorbereitet werden.

Text: Elisabeth Gebistorf Käch, Foto: Christoph Hotz



Kai Felkendorff (links) und André Kunz, Dozenten für Sonderpädagogik.

Akzente: Schulische Integration und Inklusion sind vielschichtige und anspruchsvolle Prozesse. Warum?

Kai Felkendorff: Gerade im Kontext der Schule ist Behinderung etwas sehr Dynamisches und Vielfältiges. Ein Blick auf das sonderpädagogische Angebot im Kanton Zürich und die dazugehörigen Daten zeigt das klar. Wir reden hier nicht von einer einzigen Differenzdimension, auf der zwei Gruppen von Schülerinnen und

Schülern in wenige Kinder «mit Behinderung» und viele «ohne Behinderung» aufgeteilt werden. Wir sprechen von vielen verschiedenen Fähigkeiten, die da «besonders» gefördert werden sollen: Es betrifft um die dreissig Prozent der Primarschüler:innen. Sie gehen in eine wöchentliche Zusatzlektion im therapeutischen Bereich oder werden während einiger Lektionen integrativ gefördert. Oder sie werden auf eine Schulinsel oder eine besondere Schule verwiesen, weil ihr Verhalten als problematisch betrachtet wird. Pädagogische, rechtliche und ethische Fragen von Inklusion und Integration stellen sich im Schulalltag viel feiner und präziser, als es in der öffentlichen Diskussion manchmal den Anschein hat. Das vermitteln wir auch den Studierenden.

«Universal design for learning» ermöglicht individuelle Lernwege und beseitigt Hürden im Lernprozess.»

Lernen Studierende, wie schulische Integration und Inklusion im Schulalltag gelingen kann?

André Kunz: Studierende lernen an der PH Zürich ein attraktives Lernangebot für Kinder und Jugendliche zu gestalten. Dieses Angebot ist in Bezug auf fachliche und überfachliche Kompetenzen herausfordernd, organisatorisch strukturiert und geprägt von einem Klima der Wertschätzung. Wichtige Voraussetzung dafür sind interessierte und verlässliche Bezugspersonen. Kinder und Jugendliche können dieses Angebot jedoch unterschiedlich gut nutzen. Inklusion einerseits und Integration andererseits ereignen sich dann, wenn Lehrpersonen das Kind als Gegenüber mit all seinen individuellen Lern- und Verhaltensvoraussetzungen in der Planung von Unterrichts- und Lernangeboten sowie den spezifischen Fördermassnahmen mitberücksichtigen. Dabei werden auch individuelle Lernwege möglich und unnötige Hürden im Lernprozess beseitigt.

Felkendorff: Genau. Die Studierenden lernen auch, dass es um Rechte geht, die alle Kinder haben. Das bedeutet nicht, dass Inklusion immer optimal laufen muss oder dass die Rechte verschiedener Kinder, auch verschieden behinderter Kinder, nicht auch in Konflikt miteinander geraten könnten. Es bedeutet aber, dass die Öffentlichkeit der Schule eine Verpflichtung übertragen hat, die Würde und den Bildungsanspruch jedes einzelnen Kindes zu wahren. Das Recht, zunächst einmal als Gleiche oder Gleicher dazuzugehören zur

lokalen Schulgemeinschaft, kann nur unter strengsten Voraussetzungen und nur temporär eingeschränkt werden. Wie andere Menschenrechte auch.

Welche Lehrformate thematisieren schulische Integration?

Kunz: Module zu inklusiver Bildung sind stufenspezifisch organisiert und unterteilen sich in obligatorische Module eher zu Beginn des Studiums und Wahlmodule in dessen späterem Verlauf. Die Module finden als Seminarveranstaltungen statt mit Dozierenden aus dem Fachteam Inklusive Bildung/Sonderpädagogik – so haben Diskussionen ihren Platz. Einerseits werden Inhalte vermittelt, also Wissen. Andererseits werden Erfahrungen aus den Praktika reflektiert und vertieft, also das Können. Ein wichtiges Element im Grundmodul Inklusive Bildung ist die Möglichkeit, mit Menschen, die von Behinderung betroffen sind, über Integration und Inklusion zu sprechen sowie Fragen zu stellen. Dabei wird schnell klar, dass Menschen mit einer Behinderung selber Expert:in sind für die Unterstützung, die sie brauchen. Man muss nur fragen. Konkrete Unterstützungsmöglichkeiten werden so klar, lebendig und begreifbar.

Felkendorff: Auch in Modulen, auf denen nichts von Inklusion steht, lernen Studierende viel zum Thema. So zum Beispiel in Modulen zu scheinbar ganz anderen Thematiken wie Berufswahl, Schulrecht oder Schule, Bildung und Gesellschaft. Da geht es immer wieder

«Die Studierenden entwickeln Ideen, um die Lernsituation eines Kindes lernförderlich zu gestalten.»

auch um dis/ability. Und zwar nicht nur, weil es sich gar nicht vermeiden lässt. Sondern auch, weil beispielsweise Disziplinarmaßnahmen, rechtliche Verpflichtungen der Lehrperson oder das Kindesschutzrecht – sie alle dienen auch dazu, Rechte vulnerabler Kinder abzusichern – für die Studierenden höchst spannende Lerngegenstände sind.

Erhalten die Studierenden in diesen Modulen einen Orientierungsrahmen für die Praxis?

Kunz: Beim Abschluss des Studiums kennen die Studierenden den aktuellen Forschungsstand zu wirksamen Methoden der Unterstützung von Lernprozessen bei

Kindern, zu besonderen Lern- und Verhaltensvoraussetzungen und besonderen pädagogischen Bedürfnissen. Thema sind zentrale Begriffe wie Inklusion, Integration, Heterogenität, Differenzdimensionen, das bio-psycho-soziale Modell der «Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen» der WHO (ICF-CY) und die Rollenklärung für eine wirksame Mitarbeit in multiprofessionellen Teams. Der letzte Punkt ist insbesondere wichtig beim Kennenlernen des sonderpädagogischen Angebots im Kanton Zürich und des Angebots externer Fachstellen und Dienste im Umkreis der Schule. Die Studierenden lernen, dass sie nicht allein zuständig sind für Kinder mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen. Die Schulen selber sind bereits organisiert.

Auf der Sekundarstufe I gibt es seit einiger Zeit den Wahlbereich Sonderpädagogik. Warum?

Kunz: Den Wahlbereich Sonderpädagogik – Sprache, Mathematik, Diagnostik & Förderplanung, Verhalten – bieten wir in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Heilpädagogik (HfH) an. Erworbene Studienleistungen können an ein Masterstudium in Schulischer Heilpädagogik (SHP) an der HfH angerechnet werden. Ziel ist eine höhere Zahl von Sekundarlehrpersonen mit einem Master SHP.

Was ist euer zentrales Anliegen im Kontext schulischer Integration?

Kunz: Mir ist wichtig, dass die Studierenden Ideen entwickeln, wie sie die Lernsituation eines Kindes lernförderlich gestalten können. Die Aussage des polnischen Pädagogen Janusz Korczak «Das Kind hat ein Recht auf den heutigen Tag» bezeichnet sehr treffend, dass der Moment wichtig ist, in welchem die Lehrperson und das Kind gemeinsam lernen. Diesen Moment mitzugestalten, ist eine wichtige Aufgabe. **Felkendorff:** Mir ist diese Fallorientierung besonders wichtig. Alle Fragen zur Inklusion, die in der Öffentlichkeit oft sehr verallgemeinernd und mit grosser Geste verhandelt werden, kommen aus Sicht einer Lehrerin oder eines Lehrers erst im Einzelfall zur Geltung. Genau das macht pädagogische Professionalität aus. ✕

Lernobjekt zum sonderpädagogischen Angebot, Fachstellen und Diensten im Kanton Zürich: tiny.phzh.ch/angebot_und_fachstellen

Planungshilfen Gesundheitsförderung und Prävention zur Förderung überfachlicher Kompetenzen: tiny.phzh.ch/plh-ges

Unterstützung von Schulen im Umgang mit auffälligem Verhalten: phzh.ch/challenge
Literatur: «Inklusive Pädagogik und Didaktik» (Kunz, Luder & Müller Bösch, 2021, hep-Verlag)

Quereinsteigende bereichern als Co-Leitende die Schulführung

Breite Lebens-, Führungs- und Problemlösungskompetenzen sprechen für quereinsteigende Schulleitungen. Co-Schulleiter René Marty und der Ustermer Leiter Bildung, Markus Zollinger, berichten über ihre Erfahrung – aus Sicht des Quereinsteigers und der einstellenden Behörde.

Text: Jacqueline Winter, Foto: Niklaus Spoerri



René Marty hat aus der Privatwirtschaft in die Schule gewechselt und arbeitet nun als Co-Schulleiter.

«Ich habe schon länger mit dem Einstieg in ein neues, abwechslungsreiches Umfeld geliebäugelt», sagt René Marty, der im August als Co-Schulleiter in Langnau a.A. gestartet ist. Ausbildungsthemen seien bereits während seiner Tätigkeit in der Privatwirtschaft regelmässig Teil seiner Arbeit gewesen, sagt er. Dies ermutigte den Betriebsökonom zu seinem Einstieg ins Schulwesen. Der CAS Quereinstieg Schulleitung an der PH Zürich bot ihm die ideale Vorbereitung dazu. René Marty ist die Vielseitigkeit seiner neuen Aufgabe bewusst und erachtet die Schulleitung im Tandem als ein Erfolgsmodell. Gemeinsam mit seiner Co-Schulleiterin Myrta Neidhart fokussiert er sich derzeit insbesondere auf die Stärkung des Teamgefüges sowie auf einen adäquaten und qualitativ guten Unterricht.

Die Gemeinde Langnau hat bei ihrer Umstrukturierung der Schulleitung zukunftsorientiert auf eine erweiterte Leitung gesetzt. Man wollte die operative Stabilität, die Führungsstrukturen und auch die Kommunikation stärken. Seine langjährige Führungserfahrung kann René Marty dabei bestens einbringen. Ohne die gemeinsame Leitung, welche sich bei spezifischen Themen wie beispielsweise bei der Sonderpädagogik aufteilen kann, wäre es für ihn als Quereinsteiger jedoch schwieriger geworden, gesteht er ein. Der quereingestiegene Schulleiter fühlt sich wohl in seiner neuen Aufgabe. «Es ist sehr erfüllend, in einem Team mit engagierten Lehrpersonen zusammenzuarbeiten. Am Abend gehe ich nach Hause und freue mich auf den nächsten Tag.»

Erfahrung auf der einstellenden Seite hat Markus Zollinger in Uster gemacht. Als Leiter Bildung durfte er Bewerbungen prüfen und war eigentlich zu Beginn grundsätzlich skeptisch gegenüber Quereinsteigenden. Im Gremium wurden auch Vorbehalte diskutiert, ob jemand, der nicht Lehrer ist, Lehrer:innen führen kann. Bei den Gesprächen zeigte sich jedoch deutlich, dass Bewerber:innen aus der Wirtschaft nicht nur einen überzeugenderen Auftritt hatten, sondern vor allem auch über

Die Gemeinde Uster hat sich bewusst für eine Person entschieden, die nicht aus dem Schulfeld kommt.

bessere Problemlösungskompetenzen verfügten. «Die Leute waren erfrischend, hatten einen anderen Blickwinkel», sagt Markus Zollinger. Letztlich hat sich die Gemeinde Uster bewusst für eine Person entschieden, die nicht aus dem Schulfeld kommt. Die Verantwortlichen sehen die Erfahrungen aus anderen Lebens- und Führungsbereichen als einen grossen Vorteil. «Wir wollten ein Team zusammenstellen, das über möglichst breite Kompetenzen verfügt. Jemand, der nie was anderes gemacht hat als Volksschule, hat auch gewisse «blinde Flecken», sagt der Leiter Bildung rückblickend. Und er ergänzt: «Wir setzen auf das Konzept der Co-Schulleitung, weil es das Team stärkt und wir dadurch breiter aufgestellt sind.» ✕

Schulleitung ohne Lehrdiplom – eine Aufgabe für Sie?

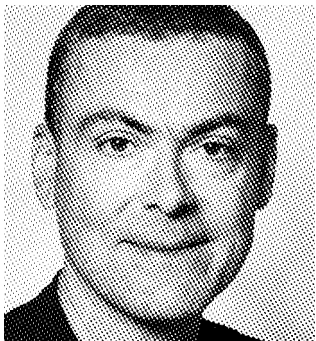
Machen Sie den Selbsttest! Auf unserer Website erhalten Sie weitere Informationen: phzh.ch/schuleleiten

Angebote zum Quereinstieg in die Funktion als Schulleitung: phzh.ch/schuleleiten

Nächste Infoveranstaltungen:
23. Januar 2024

CAS Quereinstieg Schulleitung:
Start 12. März 2024

«Quereinsteigende haben ausgewiesene Managementkompetenzen»



Ivo Kamm, Lehrgangsleiter CAS Quereinstieg Schulleitung.

Akzente: Ivo Kamm, Sie leiten den Lehrgang Quereinstieg Schulleitung – kann man eine Schule leiten, ohne Lehrer:in zu sein? Kamm: Ja, auch ohne pädagogische Ausbildung leiten Menschen inzwischen erfolgreich eine Schule. In der Regel bringen sie ausgewiesene Managementkompetenzen mit und sind lösungsorientiert und gute Kommunikator:innen. Das ist wichtig, um den sozialen Prozess führen zu können. Quereinsteigende fragen gerne nach, das kommt positiv an bei den Lehrpersonen, weil sie sich wertgeschätzt fühlen und nicht bevormundet. Wichtig scheint mir der Austausch darüber, was jede und jeder unter gutem Unterricht und guter Schule versteht, denn Lehrpersonen arbeiten autonom und haben ihren Wertekodex. Damit jeder Quereinsteigende optimal gerüstet ist, legen wir in der Schulleitungsausbildung an der PH Zürich grossen Wert auf individuell zu ergänzende Wissensbausteine.

Akzente: Welches Bild vom Schulfeld haben Menschen aus der Wirtschaft? Kamm: Oft ein veraltetes aus ihrer eigenen Schulzeit oder je nachdem, was sie bei ihren eigenen Kindern erleben. Sie erinnern sich an Lehrer:innen, bei denen sie sich gut verstanden und gefördert gefühlt haben. Diese Erlebnisse der eigenen Lernerfolge nutzen wir im Lehrgang, um daraus Visionen zu entwickeln. Mit dem Planspiel «gute Schule» etwa lernen die Teilnehmer:innen zukunftsweisende Qualitätsbereiche kennen, die sie später in realen Begegnungen praxisprüfen können.

Akzente: Wie bewähren sich Quereinsteigende? Kamm: Von Schulen hören wir, dass sie oft eine Bereicherung sind, besonders bei Co-Leitungen stellen. Unsere Beobachtungen zeigen, dass Quereinsteiger:innen lernbereit und offen für die Prozessbegleitung durch Studiengangsleitungen und Mentor:innen sind und viele von ihnen langfristig den Sprung ins Schulfeld schaffen.

– Jacqueline Winter

Ein neues Handbuch klärt die Rolle der Schulassistenzen

Der Anspruch an eine inklusive Schule, der Aufbau von Tagesschulstrukturen und der Lehrpersonenmangel führen vor Augen, dass die Schulassistenzen im Schulfeld immer wichtiger geworden sind. Die PH Zürich trägt dazu bei, die Funktion der Schulassistenzen in Schulen und Unterricht zu klären.

Text: Samuel Hug

Das Aufgabenspektrum der Schulassistenzen ist sehr vielfältig. Sie unterstützen Lehrpersonen im Klassenzimmer bei der Durchführung von Lehr- und Lernarrangements, begleiten Schulexkursionen oder helfen im Kindergarten und in Tagesschulen mit. Als Individuen sind sie Verhaltensvorbilder und können die Schüler:innen bei der Entwicklung der überfachlichen Kompetenzen stärken. Damit sind sie ein wichtiger Teil des Schulteam geworden.

An der PH Zürich werden seit rund sieben Jahren Einführungs- und Vertiefungskurse für Schulassistenzen angeboten. Dabei werden Rollen und Aufgaben einer Schulassistentin geklärt sowie didaktische und lernpsychologische Grundlagen vermittelt. Die Resonanz ist sehr

finiertes Anforderungsprofil. Dies hat die PHZH-Dozentinnen Denise Da Rin und Adina Baiatu dazu veranlasst, ein Praxishandbuch zu schreiben, welches sich direkt an Schulassistenzen, aber auch an Lehrpersonen und Schulleitungen richtet. Ihr Anliegen ist es, das Wissen und die gesammelten Erfahrungen in einem Kompendium zusammenzutragen und so zur Klärung der Rolle einer Schulassistentin und damit einhergehender Fragen beizutragen. Es geht aber auch darum, die Anerkennung für die Leistung der Schulassistenzen zu steigern und deren Rolle im Schulfeld weiter zu etablieren.

Der 2019 von Weiterbildungsteilnehmenden gegründete Schulassistentenverband verfolgt ein ähnliches Ziel. Dessen Vision ist es, das Profil Schulassistentin zu stärken und die Anliegen der in der Schweiz arbeitenden Schulassistenten zu vertreten. Die aktuellen Entwicklungen weisen in Richtung Professionalisierung und damit mehr Klarheit im Schulfeld im Hinblick auf die Anforderungen und Verantwortlichkeiten von Schulassistenten. ✕

Aus dem aktuellen Bildungsbericht geht hervor: Der Bedarf an Schulassistenten wächst seit Jahren an.

hoch und die Kurse sind jeweils ausgebucht. Die Nachfrage ist an der Basis entstanden, also bei den Schulassistenten selbst. Diese schätzen es, eine Einführung in die Tätigkeit zu erhalten und mit Gleichgesinnten ins Gespräch zu kommen. Ein typisches Profil bei den Teilnehmenden gibt es nicht. So nehmen an den Einführungskursen Leute mit ganz unterschiedlichen Hintergründen teil, von der Coiffeuse über den Marketingfachmann bis hin zur Anwältin.

Der Bedarf an Personen, die als Schulassistentin in der Schule tätig sind, ist gross und wächst seit Jahren an. Dies geht auch aus dem aktuellen Bildungsbericht Schweiz 2023 hervor. Allerdings fehlen konkrete Zahlen. Bis heute gibt es weder ein anerkanntes Berufsbild noch klare Rahmenbedingungen. Damit fehlt auch ein klar de-



Praxishandbuch für Schulassistenten, Lehrpersonen und Schulleitungen – erhältlich im hep Verlag.

Kurse für Schulassistenten:

Weiterbildung für Schulassistenten: 2.12.2023 (Anmeldeschluss), 10.1./15.1./17.1 (Start).
Follow-up-Kurs Schulassistentin für Zyklus 1: 7.1.2024 (Anmeldeschluss), 7.2.2024 (Start).
Follow-up-Kurs Schulassistentin für Zyklus 2: 13.2.2024 (Anmeldeschluss), 13.3.2024 (Start).

phzh.ch/schulassistentenz

Agenda

Tagungen

Future Skills in Leadership

Fr., 19. Januar 2024

Führung als Erfolgsfaktor für die zukünftige Schule

phzh.ch/tagungschulfuehrung

Nachhaltigkeit in der Weiterbildung – Impulse für Organisations- und Angebotsentwicklung

Do., 25. Januar 2024

7. Tagung in der Reihe «Weiterbildung in Forschung und Praxis»

tiny.phzh.ch/tagung-nachhaltigkeit-wb

Themenreihen

Digitaler Wandel in Schule und Gesellschaft

Das Schulhaus der Zukunft

Di., 5. Dezember 2023

«Grosse» und «kleine» Daten in Schule und Gesellschaft

Di., 5. März 2024

Weitere Daten online

Wohin bewegen sich Schule und Gesellschaft im Zeitalter digitaler Daten und Medien? Wie kann Lernen unter digitalen Vorzeichen gelingen? Die Themenreihe greift Entwicklungen heraus und bietet einen vertieften Einblick in den digitalen Wandel.

Schulrecht

Schullaufbahnentscheide und ihre Verfahren

Do., 8. Februar 2024

Grundrechte und Grundsätze in der Schule

Do., 29. Februar 2024

Weitere Daten online

tiny.phzh.ch/volksschule

Schulen sind vielfach mit rechtlichen Vorgaben und Fragen konfrontiert und nicht selten wird dabei auch der Rechtsweg beschritten. Für Lehrpersonen und Schulleitende ist es daher empfehlenswert, sich regelmässig mit rechtlichen Fragen aus ihrem Berufsalldag auseinanderzusetzen.

phzh.ch/themenreihen

Weitere Anlässe

Web-Dialoge #schule_verantworten Kollegiale Kooperation. Professionelle Lerngemeinschaften in der Schulentwicklung

Mi., 6. Dezember 2023

Begabungsfördernde Schulführung

Mo., 29. Januar 2024

Weitere Daten online

Führung passiert zunehmend gemeinschaftlich. Die Webinarserie #schule_verantworten will zum Diskurs über gemeinschaftliche Schulführung beitragen. Die Web-Dialoge bieten Ideen, stellen Fragen, geben Anregungen und suchen Antworten zur Gestaltung des Schullebens.

tiny.phzh.ch/webdialoge

Diskursreihe

Diskriminierungen und ihre Folgen, Wirkmächtigkeiten

Do., 7. Dezember 2023

Nicht-Diskriminierung konkret: Rassismus ist kein Rechtsausserphänomen

Mi., 20. März 2024

Weitere Daten online

Die Diskursreihe zu Normalität und ihrer Wirkmächtigkeit geht in den dritten Zyklus. Andere Themen werden fokussiert, Grundsätzliches wird jedoch beibehalten: Wir wollen verstehen, wie in der

Bildung über alltägliches Handeln Benachteiligungen fortgeschrieben werden.

phzh.ch/diskursreihe

Rendezvous Elementarbildung Mit der Gesprächskommode im Dialog

Do., 30. November 2023

FaBe im Kindergarten – Evaluationsergebnisse und Vision

Do., 14. Dezember 2023

Die Mittagsimpulse zu Spielen und Lernen im Zyklus 1 liefern Hintergrundwissen und Inputs zu pädagogischen Themen mit jungen Kindern.

phzh.ch/rendezvous_elementarbildung

Online-Infoveranstaltungen DAS Schulleitung

Mo., 11. Dezember 2023

CAS Begabungs- und Begabtenförderung – integrativ

Sa., 13. Januar 2024

CAS Quereinstieg Schulleitung

Di., 23. Januar 2024

Upgrade DAS Schulleitung

Mo., 29. Januar 2024

phzh.ch/weiterbildungssuche



Reservieren Sie sich rechtzeitig diese Daten. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

1 DAS LEBEN IST EINE BAUSTELLE

Es ist gerade mal vierzig Jahre her. Trotzdem hat man schon fast vergessen, dass es damals auf dem Bau in den Pausen Bier gab, dass in den Beizen und überall geraucht wurde und man samstagsvormittags noch Schule hatte. Pedro Lenz nimmt uns mit ins Jahr 1982 und lässt den siebzehnjährigen Maurerlehrling Charly aus dieser Zeit erzählen – vor allem von seinem Freund und Mentor, dem spanischen Gastarbeiter Primitivo Pérez, der bei einem Arbeitsunfall ums Leben kommt, von dessen Abenteuern in Südamerika, der Jagd nach Kriegsverbrechen, aber auch von Büchern und dem Zauber der Poesie, von Freundschaft, Verliebtheit und einem berauschenden Polo-Hofer-Konzert in der «Traube» von Wynau. Uwe Dethier hat den Mundartroman souverän ins Hochdeutsche übersetzt und findet einen eigenen Ton, der nie manieriert wirkt. In der direkten Rede bleibt der Maurerlehrling zwar ein Stift, aber aus den Beizen werden Kneipen und «d Chessle und d Garette» müssen dem Kübel und der Schubkarre weichen.

– Daniel Ammann
■ Pedro Lenz. Primitivo. Aus dem Schweizerdeutschen von Uwe Dethier. → Zürich: Kein & Aber, 2023. 237 Seiten.

2 GELATO – MA NON FREDDO Handtaschen voller Lippenstifte und Kämmе, bunte Kleider und das Lasagne-Rezept: Farben und Düfte begleiten die Grafikerin Francesca Petrarca in den Erinnerungen an ihre verstorbene Nonna, die von Armut und Abenteuerlust getrieben in den 1950er-Jahren als junge Frau aus Süditalien allein in die Schweiz kam, um bis zur Pensio-

nierung zu bleiben. Später: Besuch der Enkelin im sommerlichen Rimini, die Sorgen der Nonna, dass das Mädchen sich am kalten Gelato erkältet. Für ihre Grosseltern war Francesca Petrarca die Tochter in Italien, von der sie durch das Saisonierstatut sieben Jahre getrennt worden waren. Migrationshistorische Inserts von Flavia Grossmann bilden einen politischen Resonanzraum, der

dieses einzigartige Porträt in Beziehung zur Schweizer Migrationspolitik des 20. Jahrhunderts stellt. Ein poppig Buch für Bibliophile, das in einem schöpferischen Akt der Selbstbehauptung Trennungsschmerz in Schönheit verwandelt.
– Erik Altorfer
■ Francesca Petrarca. No grazie, non fumo. → Biel: edition clandestin, 2021. 80 Seiten.



Foto: Andrea Pfister

3 WAS IST INTELLIGENZ?

Wie funktioniert Intelligenz, wenn sie in den acht Tentakeln einer Krake steckt? Wem gehört sie, wenn sich ein Ameisenschwarm gemeinsam klug verhält? Erscheint uns künstliche Intelligenz vielleicht deshalb oft einfältig, weil sie sich der Logik menschlicher Gewinnmaximierung unterwerfen muss? James Bridle öffnet anhand faszinierender Beispiele den Blick auf nicht-menschliche Intelligenz. Dabei wird künstliche Intelligenz mit derselben Offenheit untersucht wie jene von Schleimpilzen, Affen oder Waldgemeinschaften. Was wäre möglich, wenn wir Intelligenzen weniger aus menschlicher Perspektive betrachteten? Muss nicht-menschliche Intelligenz beherrscht werden, damit wir nicht von ihr beherrscht werden? Die Vision des Buchs, Zukunft gemeinsam mit anderen Intelligenzen zu gestalten, mag utopisch scheinen. Sie ermöglicht aber erfrischend neue und kluge Sichtweisen auf Intelligenz in all ihren Erscheinungsformen.

– Barbara Jacober
■ James Bridle. Die unfassbare Vielfalt des Seins. Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn. → München: C.H. Beck, 2023. 433 Seiten.

4 KLIMA UND MIGRATION

Das aktuelle *Jahrbuch Migration und Gesellschaft* widmet sich mit drei deutsch- und sechs englischsprachigen Beiträgen dem Thema Klimawandel und Migration. Werden Phänomene wie Dürren, Flutereignisse, das Ansteigen der Meeresspiegel, das Abschmelzen der Polkappen, globale Erderwärmung, Hitze und Wassermangel dazu führen, dass immer mehr Menschen ihren Wohnort temporär oder dauerhaft verlassen? Muss sich Europa auf die massive Zuwanderung von «Klimamigranten» einstellen? – Ein Beitrag geht insbesondere auf die Frage ein, wie in schulischen Kontexten mit dem Phänomen umgegangen werden kann. Das Thema erfordert besondere didaktische Sorgfalt, weil sich viele Schüler:innen nicht per se für diesen komplexen angstbesetzten Bereich interessieren. Im Rahmen von «Climate Change Games» erstellen die Lernenden Spiele zum Thema Klimawandel. Dabei kann es sowohl um analoge als auch digitale Elemente gehen.

– Peter Holzwarth
■ Hans Karl Peterlini, Jasmin Donlic, Hrsg. Jahrbuch Migration und Gesellschaft 2022/2023: «Climate». → Bielefeld: transcript, 2023. 134 Seiten.

5 NEUE WERBEMASCHINERIE?

Influencer, das sind gemäss den Autoren nicht einfach die Leute, die in den sozialen Medien viele Follower haben. Es sind jene, die mit ihrem Auftritt Werbung machen. Früh wird einem bei der Lektüre klar, dass hier sämtliche Arten von Influencern mit einer sehr kulturpessimistischen Linse betrachtet werden. Was sie genau mit ihrem werbenden Dasein auslösen, ist eher peripher von Bedeutung. Denn die Autoren betonen vor allem den kapitalistischen, opportunistischen Charakter der raffinierten neuen Werber. Dieser Eindruck zieht sich trotz interessanter Vergleiche mit Kinofilmen und Unterhaltungssendungen durch das Werk, welches das Verkaufen von Illusionen und Lebensgefühl ins Zentrum stellt. Der latent kritische Unterton ist Geschmackssache. Vom Buch profitieren am ehesten jene, die sich für eine vertiefte Auseinandersetzung mit neuen Werbeformen interessieren, ohne den Anspruch, das junge Zielpublikum danach besser verstehen zu können.

– Eveline Hipeli
■ Ole Nymoen, Wolfgang M. Schmitt. Influencer: Die Ideologie der Werbekörper. → Berlin: Suhrkamp, 2021. 192 Seiten.

Das Verschwinden der Welt

Die Welt um uns herum löst sich unweigerlich auf, verschwindet allmählich in der Vergangenheit und bleibt doch gegenwärtig. Durch einen materiellen Schleier erahnen wir die verblasste Wirklichkeit in Relikten und Artefakten. Mediale Spuren und Erinnerungen lassen sie gelegentlich wieder aufleben. In seinem Buch «Vom Zauber des Untergangs» (Propyläen, 2023) berichtet Gabriel Zuchtriegel, Direktor des Archäologischen Parks von Pompeji, was die Ausgrabungsstätte über uns erzählt. Am 25. Oktober 79 n. u. Z. bleibt die Zeit stehen, als der Vesuv die Stadt unter vulkanischer Asche und Geröll begräbt und für die Zukunft konserviert. Dirk Uhlenbrock und sein Autor:innen-Team haben «Dinge, die es (so) nicht mehr gibt» in Wort und Bild in einem nostalgischen Album versammelt (Prestel, 2016): Single und LP, Ton- und Videokassetten, Kugelschreibmaschine, Pocketkamera, Rechenschieber und Walkman sind ebenso von der Bildfläche verschwunden wie das Testbild im Fernsehen. Dass die Weltgeschichte voller Dinge steckt, die zwar verloren, aber dank Überlieferung noch greifbar sind, zeigt Judith Schalansky in ihrem denkwürdigen «Verzeichnis einiger Verluste» (Suhrkamp, 2018). Den Phänomenen der Vergänglichkeit hält sie Erinnerung und Imagination entgegen. «Nichts kann im Schreiben zurückgeholt, aber alles erfahrbar werden.» – Daniel Ammann

LERN
MEDIEN
SHOP

LMS

Dein Studi-Laden
in der Europaallee



10%
Rabatt

und andere Sonder-
preise für Studie-
rende der PHZH

Pädagogische Hochschule Zürich
Lehrmittelverlag Zürich

lernmedien-shop.ch

Beziehungen stärken,
Verhaltensauffälligkeiten
mindern

Tagung am 23. März 2024

Verhaltensauffälligkeiten entstehen in
Beziehungen. An der Tagung werden
Möglichkeiten aufgezeigt, wie Beziehungs-
prozesse verstanden und förderlich
gestaltet werden können.



Anmeldung: [www.hfh.ch/
tagung-beziehungen-staerken](http://www.hfh.ch/tagung-beziehungen-staerken)

HfH

Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

ETH zürich

focusTerra
Earth & Science Discovery Center

Erdbeben
im Simulator

Wieso bebt die Erde und wo?
Wie fühlt sich ein Erdbeben an?
Wie kann ich mich schützen?

- Führungen für Schulklassen
- Unterrichtsmaterial und Aufgabenblätter
- Weiterbildungen für Lehrpersonen

Informationen und Buchung unter
www.focusterra.ethz.ch

focusTerra – ETH Zürich
Sonneggstrasse 5, 8006 Zürich
Telefon +41 44 632 62 81
info_focusterra@erdw.ethz.ch

Montag bis Freitag 9.00 – 17.00 Uhr
Sonntag 10.00 – 16.00 Uhr









Querblicke

Schlechtes Gewissen

Anna-Tina Hess: Seit August bin nun auch ich voll eingespannt und angestellt. Ich bin Klassenlehrerin einer 2. Sek. Bereits habe ich mein erstes Zusammentreffen mit den Eltern hinter mir – an einem Infoabend im Laufbahnzentrum. Ich genoss den Abend, nur eine Tatsache, die wühlte mich auf. Kurz vor dem Abend im Laufbahnzentrum stürmte nämlich ein Heilpädagoge in mein Zimmer. «Mir müesse über e Ruben rede.» Ruben heisst natürlich nicht Ruben, aber dass wir reden mussten, war so. «Wie erläbsch du ihn?» Ich gestand, dass Ruben auffiel. Ohne 1:1-Betreuung bewegte er sich kaum vom Fleck. Nach drei Sekunden vergass er meist bereits wieder, was er eigentlich wollte, und ständig hatte er ein Chaos. «Ig wür es Euteregespräch mache», empfahl der Heilpädagoge, als ausgerechnet Ruben zur Zimmertüre reinkam. «Vo dir heimers grad gha. Mir müesse mit dine Eutere rede», platzte der Heilpädagoge heraus und auch sein sympathisches Berndeutsch konnte nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, wie ernst es war. Das Gesicht von Ruben verabschiedete sich: «Nei sie, bitte nöd mini Elterä.» Mein Herz wurde schwer. Er tat mir leid und ich versuchte aufzufangen: «Schau, ich mache so oder so nach den Herbstferien mit allen Eltern ein Gespräch, deines ist halt einfach schon vor den Herbstferien. Ok?» Ruben war einverstanden und mein Gewissen vorerst beruhigt. Es meldete sich zurück, als ich am Infoabend ausgerechnet mit Rubens Mutter ein nettes Gespräch hatte. Ein Gespräch, bei dem ich die Tatsache, dass wir schon sehr bald etwas länger reden werden, verschwieg. An solche Aufgaben werde ich mich erst noch gewöhnen müssen. ✕

Georg Gindely: Ich hatte auch einen Ruben (siehe Text nebenan von Anna-Tina Hess) in meiner ersten eigenen Klasse. Schon bald zeigte sich, dass er Schwierigkeiten hatte in der Schule. Er gab die Prüfungen nicht zurück, weigerte sich, Aufsätze zu schreiben, und hatte Mühe, bei den Mitschülern und Mitschülerinnen Anschluss zu finden. Dennoch ging es bis zum November, bis ich die Eltern informierte. Ich erinnere mich an den Kloss im Hals, den ich hatte, als ich die Einladung zum Elterngespräch verschickte. Es zeigte sich: Die Eltern hatten daheim mit Ähnlichem zu kämpfen, und wir arbeiteten gut zusammen. Dennoch fiel es mir schwer, direkt anzusprechen, dass ich eine Abklärung durch den Schulpsychologischen Dienst für angezeigt hielt. Oft redete ich um den heissen Brei herum, und wir probierten Sondersetting um Sondersetting aus. Auch darum fanden die ersten Abklärungen erst Mitte der 2. Sek statt, und erst Ende der 2. Sek hatte mein Ruben eine Diagnose. Von da an bekam er die Unterstützung, die er wirklich brauchte, und er hatte ein richtig gutes Abschlussjahr. Aber mein Abwarten und das ewige Um-den-heissen-Brei-Herumreden hatten mit dafür gesorgt, dass seine ersten zwei Oberstufenjahre für ihn der reinste Horror waren. Deshalb habe ich heute kein schlechtes Gewissen mehr, wenn mich ein Schüler oder eine Schülerin erschrocken und traurig mit grossen Augen anschaut, wenn ich ein Elterngespräch ankündige. Aus Erfahrung weiss ich nun: Der Schaden, den ich anrichte, wenn ich es nicht tue, kann gross sein – und das schlechte Gewissen bei mir am Ende riesig. ✕

Anna-Tina Hess und Georg Gindely studierten von 2018 bis 2022 im Quereinstieg an der PH Zürich. Zuvor waren beide als Journalisten tätig. Sie schreiben an dieser Stelle über ihre ersten Erfahrungen in der Schule und an der PH Zürich.

Illustrationen: Elisabeth Moch

AKZENTE 4/2023

37

Querblicke

Instagram #takeover



1 – In dieser Woche postet Rektor Heinz Rhyn auf dem Account der PH Zürich.

2 – Letzten Donnerstag und Freitag: Treffen mit den Konferenzen der Hochschulrektoren und Hochschulrektoren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in Bern. Hier im Erlacherhof.

3 – Heute: Fotoshooting. Danke, Christoph und Christian.

4 – Heute Mittag: Traditioneller Begrüssungsanlass für die

neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der PH Zürich. Ein herzliches Willkommen, auch an diejenigen, die heute nicht dabei sein konnten. Weiterhin einen guten Start und freudige Einarbeitung an unserer Hochschule!

5&6 – Eröffnungstag Sammlungen Pestalozzianum. Ein rundum gelungener Anlass im Tagungszentrum Schloss Au. 😊

7 – Besprechung im Rahmen der Digitalisierungsinitiative

des Kantons Zürich. Im Steuerungsausschuss führen wir eine Standortbestimmung durch und planen die Zukunft.

8 – Monduntergang und Sonnenaufgang.

9 – Zum Abschluss ein Blick ins Büro des Rektors: Ich habe das Glück, dass alle etwa sechs Monate neue Bilder oder Exponate aufgehängt werden. Dabei handelt es sich um Arbeiten unserer Studentinnen und Studenten im Rahmen ihrer künstlerischen Ausbildung.

Impressum

Akzente erscheint viermal jährlich, 30. Jahrgang, Nr. 4, November 2023, ISSN 2296-7281 (Print), 2296-732X (Online). Herausgeberin: Pädagogische Hochschule Zürich. Redaktion: Christoph Hotz (Leitung), Roman Banholzer, Elisabeth Gebistorf Käch, Samuel Hug, Mirija Weber, Regula Weber. Redaktionelle Mitarbeit in dieser Ausgabe: Daniel Ammann, Ilaria Ferrari, Georg Gindely, Kay Janina Hefti, Christian Hermann, Anna-Tina Hess, Melanie Keim, Andrea Söldi, Simona Tschumper, Jacqueline Winter. Adresse: Pädagogische Hochschule Zürich, Redaktion Akzente, Christoph Hotz, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich, akzente@phzh.ch, phzh.ch/akzente. Grafisches Konzept: Raffinerie AG für Gestaltung, Zürich. Layout: Andrea Pfister, PH Zürich. Druck: FO-Fotorotar, Egg ZH. Inserate: FO-Fotorotar AG, Gewerbestrasse 18, 8132 Egg, Tel. 044 986 35 00, Fax 044 986 35 36, info@fo-fotorotar.ch, fo-fotorotar.ch. Abonnemente: phzh.ch > An-/Abmelden > Meine Kommunikationseinstellungen (mit PHZH-Account), akzente@phzh.ch (ohne PHZH-Account). Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

WIR SIND IHRE PARTNERIN FÜR LEHRMITTEL

Über 6 Mio. Bücher zu Tiefpreisen



Profitieren Sie von einer Auswahl aus mehr als 15 Millionen Artikeln, darunter über **6 Millionen Bücher zu Tiefpreisen**, massgeschneiderten Bestell- und Liefermöglichkeiten und vielem mehr.



Kontaktieren Sie uns:
exlibris.ch/firmenkunden

ex libris

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH

WEITERBILDUNG
Volksschule

CAS Theater- pädagogik

Jetzt
anmelden

Theaterästhetische Spielprozesse im schulischen Kontext
kompetent anleiten und begleiten. Start: Samstag, 6. Juli 2024



→ tiny.phzh.ch/theater